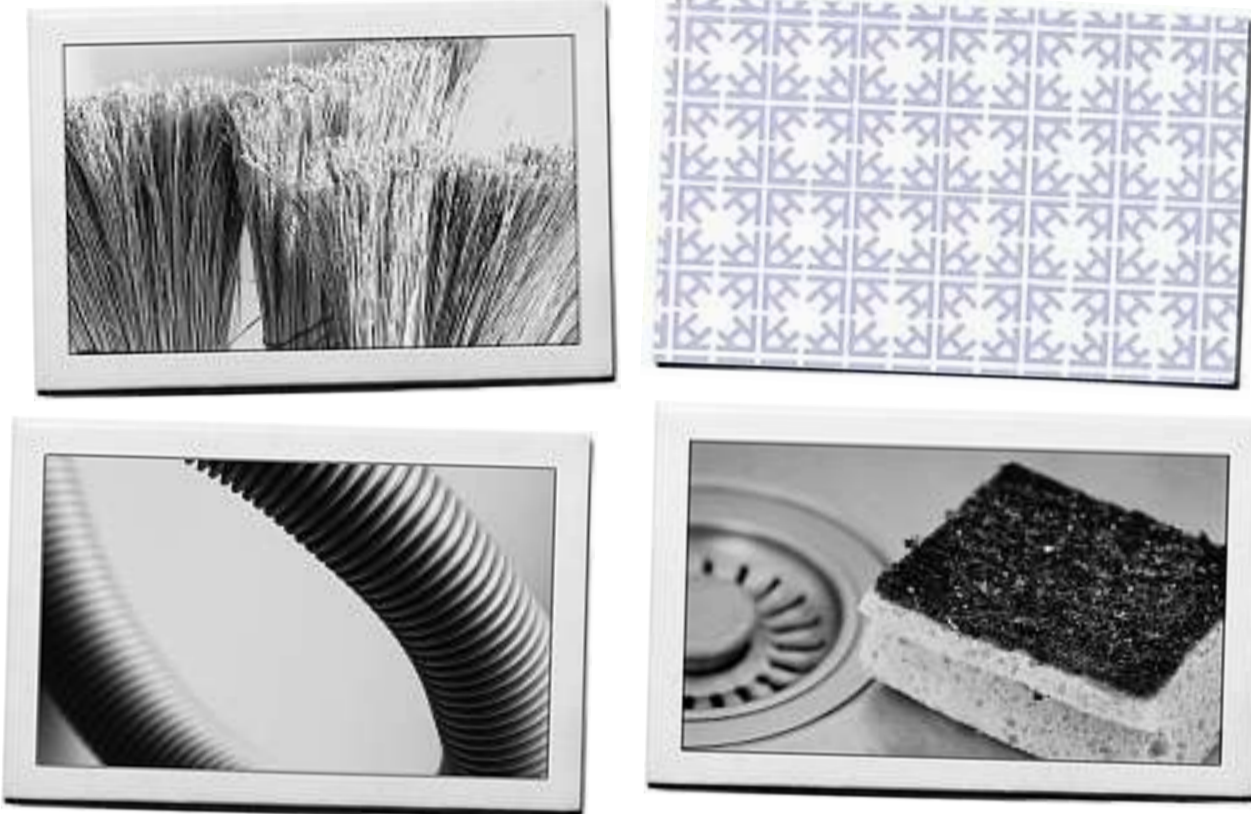


**DOSSIER**

## Wischen, schrubben, staubsaugen ...

**PUTZEN.** Wenn der Frühling naht, dann packt Hausfrauen und -männer die Putzwut. Einige jedenfalls. Andere fühlen sich jahreszeitlich nicht herausgefordert und lassen Dreckschleuderer Dreckschleuderer sein. Sauberkeit ist ein heikles Thema – nicht nur in WGs und Partnerschaften, auch in Religionen: Was ist rein und was unrein? – Das Dossier geht diesen Fragen auf spielerische Art nach, porträtiert Saubermänner und -frauen und fragt schliesslich: «Wer putzt?» Wer alle Fragen unseres Wettbewerbs richtig beantwortet, dem winkt eine blitzblank geputzte Wohnung! > **Seiten 5–8**



**PORTRÄT**

## Der Schlüssel ist die Sprache

**INTEGRATION.** Dank des Vereins «Granges mélangés» (zu Deutsch: Grenchen gemischt) lernt die 41-jährige Izfiya Rummy die deutsche Sprache – und damit das Leben in der Schweiz verstehen. Für sein Engagement im Bereich Integration erhält «Granges mélangés» den Preis der reformierten Fachstelle Migration. > **Seite 12**

BILDER: YOSHINO HUSANO, GRAFIK: REFORMIERT.

**KOMMENTAR**

**RITA JOST**  
ist Redaktorin von «reformiert.» in Bern



## Das kanns ja wohl nicht sein

So dürften viele Pfarrerrinnen und Pfarrer auf Hansruedi Spichigers Idee eines Primus inter pares im kirchlichen Mitarbeiterteam reagiert haben. Doch: So abwegig ist das Ansinnen keineswegs. In Zeiten, in denen die Pfarreteams grösser und die Pensen kleiner werden, muss man sich Gedanken machen dürfen über Zusammenarbeit und Effizienz. Auch in der Kirche.

**ANALYSE.** Bei einer nüchternen Bestandaufnahme wird man nämlich feststellen, dass a) das Einzelpfarramt ein Auslaufmodell ist und b) in grossen Teams oft übermässig viel Zeit und Energie in Absprachen, Aussprachen und Konfliktbewältigungsübungen fließen. Grosse Teams sind erfreulicherweise heterogen, aber unerfreulicherweise oft auch uneinig. Und ein uneiniges Team wirkt im Konfliktfall wie ein Brandbeschleuniger. Das kanns ja wohl erst recht nicht sein. Denn das kann sich keine Kirchgemeinde leisten – in Zeiten, in denen Entwicklung und Profilsuche angesagt sind.

**PERSPEKTIVE.** Als Bildungspolitiker vor Jahren das Wort «Schulleitung» ins Spiel brachten, gabs in den bis dahin von Individualisten geprägten Schulhäusern einen Aufstand. Heute hat der Kanton Bern flächendeckend die geleitete Volksschule eingeführt. Und nach neusten Erhebungen ist die Zufriedenheit in Lehrkörpern mit dem Modell hoch. Systemwechsel sind schmerzhaft. Besonders in einem Berufsstand, der von Individualisten lebt. Aber ein Systemwechsel kann auch bedeuten, dass Individualisten unter einem starken Teamleiter wieder eckiger und kantiger werden dürfen. Unter zwei Voraussetzungen allerdings: Jede und jeder Einzelne muss teamfähig sein. Und: Das Team muss am selben Strick ziehen.

# Der Chef-Pfarrer solls richten

## KONFLIKTE/ Knatsch in der Kirchgemeinde Köniz, rote Köpfe bei der Debatte ums neue Leitungsmodell in der Synode: Kommen jetzt die Chef-Pfarrer?

Im Parlament der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn kam es im Dezember bei der Diskussion um das künftige Leitungsmodell in Kirchgemeinden zu hitzigen Diskussionen. Das bisherige Modell, wonach Kirchgemeinderat und Pfarrerschaft eine Kirchgemeinde gemeinsam leiten, bedürfe der Klärung, argumentierte schliesslich die Mehrheit der Synodalen. Die Gegner, unter ihnen viele Pfarrerrinnen und Pfarrer, hatten vergeblich von einer Machtfülle bei den Behörden und einer Bevormundung der Pfarrerschaft gewart.

Die Synode gab so grünes Licht für ein neues Leitungsmodell, das Führungsgedanken aus der Wirtschaft in die Kirchgemeinden trägt. Inzwischen liefert die Praxis Anschauungsunterricht, was in einer Kirchgemeinde passieren kann, wenn die Kompetenzen unklar sind.

**DER FALL KÖNIZ.** In Köniz hat der Kirchgemeinderat Mitte Dezember beschlossen, Pfarrer André Urwyler zu beurlauben. Als Grund wurde «Zerrüttung» angegeben. Daraufhin wurde beim Kanton der Antrag auf Abberufung des Pfarrers gestellt. Dieses Verfahren ist noch nicht abgeschlossen. Im Moment ist Pfarrer Urwyler freigestellt, aber der neue Kirchgemeinderat – er ist erst seit Anfang Jahr im Amt – hat unterdessen bereits wieder eingeräumt, dass eventuell noch eine gütliche Regelung möglich sei. Für Aussenstehende ein Hüst und Hott.

Der Konflikt in Köniz wäre wohl auch mit dem neuen Führungsmodell ausgebrochen, sagt Synodalarat Stefan Ramseier im Gespräch (vgl. Interview Seite 2), aber der darauf folgende Kompetenzwirrwarr wäre vermeidbar gewesen.

**PFARRTEAMS STRUKTURIEREN.** Die Frage stellt sich: Warum kommt es immer wieder – und immer öfter – zu Konflikten in Kirchgemeinden? Hansruedi Spichiger,



Führungsmodelle in der Kirche: Im Basler Münster diskutierten Pfarrerrinnen und Pfarrer

Beauftragter für kirchliche Angelegenheiten beim Kanton Bern, macht vorab den gesellschaftlichen Wandel dafür verantwortlich. Das Bild vom Einzelpfarramt mit einem einzigen Pfarrer sei in vielen Gemeinden definitiv passé. Heute arbeite man in Teams, «aber aus irgendwelchen Gründen wurde darauf verzichtet, diese zu organisieren und zu strukturieren».

Spichiger hat beim Schweizerischen Pfarrverein erläutert, wie er sich Kirchgemeinden mit mehreren Mitarbeitenden künftig vorstellt. Seine Vision: ein Pfarrteam mit einem definierten, ausgebildeten, von anderen Aufgaben angemessen freigestellten Leitungsverantwortlichen. Ein Chef-Pfarrer sozusagen, ein Primus inter pares. Dieser wäre das Gegenüber des Kirchgemeinderats und könnte mehr für das Kollegium erreichen, «als wenn sich Teammitglieder unkoordiniert einbringen». Der Vorschlag stösst auf Skepsis, aber Spichiger ist überzeugt: Sicherheit und Stabilität könnten zu, der Kräfteverschleiss abnehmen. **RITA JOST**

## Wer hat wem was zu sagen?

Die Frage, wer in Kirchgemeinden das Sagen hat, beschäftigt nicht nur die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, wo eine Änderung der Kirchenordnung ansteht. An einer Tagung des Schweizerischen Pfarrvereins in Basel diskutierten rund 150 Pfarrerrinnen und Pfarrer diese Frage.

Bilder und Texte zur Tagung: [www.pfarrverein.ch](http://www.pfarrverein.ch)



**PAPST**

## Benedikt XVI.: ein verkappter Lefebvrst?

**VATIKAN.** Die Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der umstrittenen Pius-Bruderschaft ist ein weiterer Meilenstein in der Abkehr Roms vom Zweiten vatikanischen Konzil. Die Proteste gegen den Entscheid Papst Benedikts XVI. reissen nicht ab. > **Seite 9**



**SATIRE**

## «I wott nüt gseit ha»

**KOLUMNE.** «Das Jüngste Gerücht» ist zu Ende – der ironische Blick aufs Kirchgemeindeleben geht weiter: Ab sofort macht sich Fredu Aegerter Gedanken über sich, Gott und die Welt. > **Seite 4**

**KIRCHGEMEINDEN**

**GEMEINDESEITE.** Weltweit wird am ersten Freitag im März der Weltgebetstag gefeiert – heuer nach einer Liturgie aus Papua-Neuguinea. Infos zur Feier in Ihrer Kirchgemeinde > **ab Seite 13**



# Der Sturm im Reagenzglas

**175 JAHRE UNI BERN/ Der Immunologe Beda Stadler lanciert die Frage, was die Theologie an der Uni noch zu suchen hat.**

Beda Stadler, Direktor des Instituts für Immunologie am Universitätsspital Insel in Bern und scharfzüngiger Kritiker alles Irrationalen, forderte Anfang Februar am «Mändig-Apéro» in Bern im Streitgespräch mit der Theologieprofessorin Silvia Schroer das Ende der Theologie als akademischer Disziplin («Der Bund» vom 3. Februar).

**AUFKLÄRUNG.** Tatsächlich ist der Stellenwert der akademischen Theologie im Lauf der Jahrhunderte immer kleiner geworden. Zweck der «Hohen Schule», die in Bern im Reformationsjahr 1528 gegründet wurde, war die Ausbildung von Predigern, entsprechend war die Theologie – samt den Bibelsprachen Griechisch und Hebräisch – die «Leitwissenschaft».

Als 1834 die Universität gegründet wird, hat sich die Welt bereits stark verändert: Längst sind die Aufklärung und mit ihr auch Debatten über Materialismus und Atheismus salonfähig geworden. Im Kanton Bern hat die liberale Bewegung drei Jahre zuvor das bernische Patriziat politisch entmachtet. An der Universität ist die Theologie nur noch eine Disziplin unter anderen. Ein Lehrschwerpunkt der Fakultät gilt der «kirchlichen Zeitgeschichte». Die Professoren versuchen, den kirchlichen Protestantismus mit dem politischen Liberalismus zusammenzudenken.

175 Jahre später frotzelt Stadler, aus wissenschaftlicher Sicht müsste man wenigstens dem Umstand Rech-

nung tragen, dass es 60 000 Götter gebe und es demnach ebenso viele theologische Lehrstühle geben müsste.

**ERKLÄRUNG.** Kathederhämie für die Theologie: Gibt es für sie als akademische Disziplin tatsächlich keine Argumente mehr? «Doch, natürlich», sagt Martin George, Dekan der Theologischen Fakultät an der Universität Bern, und erwähnt drei Punkte: Erstens werde die Theologie hierzulande sowie in weiten Teilen Mittel- und Nordeuropas an staatlichen Universitäten betrieben. Damit finde die Arbeit, das Transzendente rational zu durchdringen, im Rahmen einer kritischen Öffentlichkeit statt. Dieser Rahmen, so George, bewahre die Theologie davor, abzudriften in den Fundamentalismus – zum Beispiel in den kreationistischen.

Zweitens basiere die an der Universität Bern betriebene Theologie auf den Instrumenten der Kritik, die aus der Aufklärung hervorgegangen seien. «Ihre wichtigste Methode ist die historisch-kritische, mit der versucht wird, die religiösen Texte – auch Offenbarungstexte wie jene des Alten und des Neuen Testaments – zu interpretieren», erläutert Martin George. Denn jeder Text sei unter besonderen historischen Umständen von Menschen aufgeschrieben und seither – unverändert oder verändert – von anderen weitergegeben worden. In die praktische Theologie sei zudem die aus den Sozialwissenschaften stammen-

## 175 Jahre Uni Bern

Unter dem Motto «Wissen schafft Wert» beginnt das Universitätsjubiläum am 14. März mit dem Fakultätstag. Höhepunkt sind am 6. Juni die offizielle Jubiläumsfeier im Berner Münster und das anschließende Unifest im Länggassquartier.

[www.175.unibe.ch](http://www.175.unibe.ch)



«Theologie basiert auf den Instrumenten der Kritik»: Martin George, Dekan

de empirische Methode eingeflossen, mit der man das religiöse Leben als soziale Tatsache zu erfassen versuche. Drittens weist George auf das spezifisch schweizerische Arbeitsfeld der evangelischen Theologie hin – immerhin hätten hier mit Huldrych Zwingli und Johannes Calvin zwei herausragende Reformatoren gewirkt: «Es geht auch darum, das kulturelle und historische Erbe des Protestantismus lebendig zu erhalten.»

**KLÄRUNG.** Für den Rektor der Universität Bern, Urs Würzler, ist die Infragestellung der Theologischen Fakultät ein Sturm im Wasserglas: «An dieser Fakultät geht es um Wissenschaft. Die Methoden, mit denen dort gearbeitet wird, sind so wissenschaftlich wie jene an den anderen Fakultäten.» Er sei stolz auf ihre Arbeit und sehe zurzeit keinen Grund, in diesem Bereich über Veränderungen zu diskutieren. **FREDI LERCH**



**STEFAN RAMSEIER, 43,** ist Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Als Leiter des Bereichs Gemeindedienste und Bildung ist er zuständig für die Ausarbeitung jenes Artikels in der Kirchenordnung, der die Leitungszuständigkeiten in der Kirchgemeinde neu regeln soll. Die Neufassung tritt frühestens 2010 in Kraft.

## Wäre der «Fall Köniz» mit einer neuen Kirchenordnung zu vermeiden gewesen?

**KIRCHENKONFLIKTE/** Leitungsprobleme in Kirchgemeinden machen Schlagzeilen. Jüngstes Beispiel ist Köniz, wo Pfarrer André Urwyler beurlaubt wurde: Gegen ihn läuft ein Amtsenthebungsverfahren.

Die Synode hat im Dezember grünes Licht gegeben: Kirchgemeinderäte sollen mehr, Pfarrpersonen weniger Kompetenzen erhalten. Hätte mit einem neuen Leitungsmodell der Konflikt in Köniz verhindert werden können, Herr Ramseier?

Auch mit klareren Kompetenzregelungen können nicht alle Konflikte vermieden werden. Aber sie können helfen, in Konfliktsituationen weiterhin handlungsfähig zu bleiben. Wenn nun in Köniz untersucht wird, ob eine Amtsenthebung gerechtfertigt ist, wären klare Zuständigkeiten sicher hilfreich.

Konflikte in Kirchgemeinden häufen sich. Welches sind Ihrer Meinung nach die Gründe, dass der Haussegen vielerorts schief hängt? Der Grund liegt vor allem im veränderten Amtsverständnis: Pfarrpersonen und Pfarrer arbeiten heute vermehrt teilszeitlich. Sie sind nicht mehr bereit, 60-Stunden-Wochen einfach hinzunehmen. Dies hat nicht zu unterschätzende

Folgen. Zum Beispiel ist im Pfarrhaus niemand mehr sieben mal vierundzwanzig Stunden einfach präsent. Durch Teilzeitstellen werden zudem die Pfarrteams grösser, und diese haben in der Regel formell keine Leitung. Da kommt es zu informellen Auseinandersetzungen um Einfluss und Macht. Je grösser ein Team, desto wichtiger wäre eine formelle Leitung.

In Köniz gibts offenbar Probleme sowohl innerhalb des Kollegiums als auch zwischen Pfarrer und Behörden. Aus der Bevölkerung aber bekommt André Urwyler viel Unterstützung.

Ein Pfarrer ist immer auch eine öffentliche Person, und damit wird jede interne Auseinandersetzung zum öffentlichen Thema. Es ist nur logisch, dass eine profilierte Person polarisiert. Profilierte Persönlichkeiten finden heute leider mehr Rückhalt in der Bevölkerung als im Kollegium.

Mit andern Worten: Gotthelf hätte es heute schwer – niemand möchte ihn haben.

Es geht leider in diese Richtung. Aber daran sind nicht in erster Linie die Kirchgemeinderäte schuld, sondern vielerorts die Kollegien, die dafür sorgen, dass niemand zu sehr hervorragt.

Ich bin aber überzeugt: Unsere Kirche lebt von engagierten und profilierten Persönlichkeiten. Nur so kann sie «Salz der Erde» und «Licht der Welt» sein. Die grössten Gefahren für die Kirche sind Bedeutungslosigkeit und Langeweile. Deshalb wäre es wünschenswert, wir hätten mehr profilierte Pfarrpersonen und Pfarrer. Diese müssen aber auch bereit sein, sich in ein Team einzuordnen. Teamfähigkeit ist Voraussetzung für den Pfarrberuf.

Hat der «Fall Köniz» Konsequenzen für die Arbeit am neuen Leitungsparagrafen in der Kirchenordnung?

Ich sehe keinen Grund, vom eingeschlagenen Weg abzuweichen. **RITA JOST**

## NACHRICHT

### Heks-Debatte

**PETITION.** Zwei Wochen nach der Lancierung haben bereits rund 500 Personen die Petition des Komitees für ein prophetisches und politisch engagiertes Heks ([www.eper-quo-vadis.ch](http://www.eper-quo-vadis.ch)) unterzeichnet: Das sagt der Berner Pfarrer Jürg Liechti-Möri. Für die Petitionäre ist die Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Stiftungsrat des Evangelischen Hilfswerks Heks Ausdruck eines «schleichenden Kurswechsels» hin zu einem «allein auf Wachstum fixierten Werk».

Dagegen wehren sich Stiftungsratspräsident Claude Ruey und Geschäftsleitungsmitglied Hanspeter Bigler-Tillison in einer Erklärung: Das Heks scheue kontroverse Stellungnahmen nicht. So habe sich das Hilfswerk in der Schweiz als Trägerin der Sans-Papiers-Kampagne «Kein Kind ist illegal» engagiert, sich gegen die Verschärfung von Asyl- und Ausländergesetz eingesetzt und sich etwa im Projektland Philippinen für die Landrechtsreform stark gemacht. Die Heks-Verantwortlichen bedauern, dass das «Komitee für ein prophetisches und politisch engagiertes Heks» es vorgezogen habe, «über die Medien zu kommunizieren, anstatt das direkte Gespräch zu suchen». Jürg Liechti-Möri hofft, dass jetzt der Heks-Stiftungsrat bereit sei zu einer «öffentlichen Diskussion» mit den Petitionären – über die zukünftige Ausrichtung des Heks. **SEL**

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacher:** Martin Lehmann

**Layout:** Nicole Huber

**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 710 000 Exemplare

### reformiert. Bern

**Herausgeber:** In Bern wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben: Ihm gehören 150 Kirchgemeinden aus den Kantonen Bern, Jura und Solothurn an, welche die Zeitung abonniert haben. Präsident: Johannes Josi, Guggisberg

**Auflage Bern:** 317 000 Exemplare

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13

Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23

[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)

**Geschäftsstelle:** Christian Lehmann

Jungfraustrasse 10, 3600 Thun

Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90

[verlag@reformiert.info](mailto:verlag@reformiert.info)

**Inserate:** Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09

[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss 4/09:** 9. März

**Abonnemente und Adressänderungen:**

Schlaefli & Maurer AG, Postfach 337

3800 Interlaken

Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90

[abo.reformiert@schlaefli.ch](mailto:abo.reformiert@schlaefli.ch)

Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindeseiten:**

Schlaefli & Maurer AG, 3800 Interlaken

[info.reformiert@schlaefli.ch](mailto:info.reformiert@schlaefli.ch)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org) Zert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council





**IN EIGENER SACHE**

**Neuer Leiter der Redaktion in Zürich**

Der Trägerverein von «reformiert.» Zürich hat einen neuen Redaktor gewählt: Jürgen Dittrich, zurzeit noch Pfarrer im Bündnerland, wird ab September 2009 als Leiter der «reformiert.»-Redaktion Zürich tätig sein. Er tritt die Stelle von Matthias Herren an, der die Zeitung im September letzten Jahres verlassen hat. Jürgen Dittrich ist in Deutschland aufgewachsen, hat Theologie studiert und an der Universität Bern abgeschlossen. Journalismus interessierte ihn schon während seiner Zeit als Pfarrer im Berner Oberland, sodass er eine journalistische Ausbildung absolvierte. Anschliessend arbeitete er während drei Jahren als Redaktor beim «Thuner Tagblatt». Seit 2001 ist Jürgen Dittrich Pfarrer der beiden Kirchge-



Jürgen Dittrich

Der Norden Senegals: Das Land ist trockener, das Überleben schwieriger geworden – wegen des Klimawandels

# Klima: Der Süden leidet

**«BROT FÜR ALLE»-KAMPAGNE/ Im Norden Senegals kämpfen die Menschen mit den Folgen des Klimawandels. Weil sie zusammenhalten, haben sie Erfolg.**

**Ökumenische Kampagne 09**

**DORT.** «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht»: So lautet der Slogan der diesjährigen Kampagne der beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» (ref.) und «Fastenopfer» (röm.-kath.). Thematisiert wird das Recht auf Nahrung im Kontext der Klimaerwärmung. «Brot für alle» unterstützt weltweit rund 400 Projekte, darunter auch solche in Senegal.

**HIER.** Mit der Kampagne sollen aber auch die Kirchen in der Schweiz an ihre Verantwortung für den Klimawandel erinnert werden. Unter [www.co2-rechner.ch](http://www.co2-rechner.ch) können Kirchgemeinden und Pfarreien ihren Kohlendioxidausstoss berechnen – und allenfalls über Sanierungsmaßnahmen nachdenken.

**INFOS & SPENDENKONTO:** [www.bfa-ppp.ch](http://www.bfa-ppp.ch)

**GESTERN UND HEUTE.** «Wir hatten gute Ernten, wir hatten das ganze Jahr über Milch», sagt Maïmouna, und Coumba ergänzt: «Ich konnte, wann immer ich wollte, an den Brunnen gehen und Wasser holen.» Die Präsidentin und die Sekretärin der Frauengruppe des Dorfes Dolly, hager und würdevoll die eine, korpulent und verschmitzt die andere, werfen einander Erinnerungen zu. Und es entsteht das Bild eines fast paradiesischen Landstrichs.

Doch nun ist es heiss in der Region Ranérou im Norden Senegals. Das Thermometer steigt auf 45, manchmal gar auf 50 Grad. Die Erde ist gelb und trocken, auf dem Platz zwischen den Lehmhäusern suchen magere Ziegen vergeblich nach Futter. Maïmouna und Coumba erzählen, wie Regenzeiten zu spät einsetzen und manchmal ganz ausbleiben. Wie die Büsche und Bäume rund um das Dorf absterben. Wie die Wege zu den Reservoirs immer weiter werden.

**FORTSCHRITT.** Vor vielen Jahren, als das junge Senegal an die Zukunft glaubte, baute der Staat auf dem Land Musterdörfer. Alles war da: Schulen, Krankenstationen, Wasserpumpen. Doch das Ideal ländlicher Entwicklung verdampfte. Der Staat zog sich in die Städte zurück, liess die Landbewohner allein zurück. Das ist der Stoff, aus dem sonst Migrationsgeschichten sind. Weg in die Stadt.

Oder noch besser: weg nach Europa. Die Leute von Dolly sind geblieben.

**BASISARBEIT.** Szenenwechsel: Ein Backsteingebäude, eine halbe Autostunde von Dolly entfernt. Die Bewohner der umliegenden Dörfer sind, oft über lange Fussmärsche, zu einer Versammlung der lokalen Basisorganisation zusammengekommen. Die Bauernfamilien haben sich selbst organisiert: Wasserkomitee, Frauenkomitee, Gesundheitskomitee. In Versammlungen werden lebensnahe Fragen besprochen. Wo kann unser Vieh weiden? Wie sollen wir Weidplätze zuteilen? Wie verwalten wir das Wasser, das immer spärlicher fliesst? Ist es möglich, eine Krankenstation aufzubauen?

Und dann erzählen die Leute, was sich dank Hilfswerksprojekten zum Guten gewendet hat: «Früher gab es keine Zusammenarbeit. Jetzt helfen wir einander.» – «Die Kinder gingen nicht zur Schule.» – «Kaum eine Frau konnte lesen und schreiben.» – «Ich weiss, wie man eine Kasse verwaltet.» – «Wir melden uns zu Wort.»

Für Schweizer mögen diese Erfolge wenig spektakulär klingen. Doch für die Menschen in den Landregionen Senegals ist der Aufbau von Basisstrukturen ein wichtiger Schritt zu einer lebenswerten Zukunft. «Von den materiellen Hilfeleistungen bleibt oft nichts übrig. Deshalb investieren wir in die Bildung der

Menschen», sagt Oumar Sy, Animator des senegalesischen Centre d'Etudes, de Recherche et de Formation en Langues Africaines. Das Zentrum leistet nicht Hilfe im herkömmlichen Sinn, liefert weder Pumpen noch Dünger, sondern bildet die Menschen aus und stärkt deren Selbstbewusstsein.

**NETZWERK.** Heute verhandeln die Bauern und Bäuerinnen in Ranérou direkt mit den Hilfswerken – ein Vorgang, der noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre. Und statt gegeneinander um den Wasserzugang zu kämpfen, verhandeln die Menschen in der Region über die Verteilung der immer knapperen Ressourcen. «Nit nit a'y garabam», sagen die Senegalesen: Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.

Die Klimaveränderung können sie damit nicht aufhalten. Aber im dichten Netz von Informationen und Beziehungen, das im Lauf der Jahre entstanden ist, können sie die nötigen Anpassungsmaßnahmen mit vereinten Kräften angehen.

Das sehen auch Maïmouna und Coumba im benachbarten Dolly so. Die Frauenorganisation, die sie leiten, gibt nicht nur ihnen Kraft und Selbstbewusstsein, sondern allen Mitgliedern. Maïmouna und Coumba sagen: «Wir tun, was wir können. Alles andere übergeben wir Gott.»

SYLVIA GARATTI, HANSPETER BUNDI (BFA)

## «Bei kontroversen Themen erzielen wir immer die besten Spendenergebnisse»

**ÖKUMENISCH/ Seit vierzig Jahren besteht der ökumenische Schulterschluss zwischen dem katholischen «Fastenopfer» und dem evangelischen «Brot für alle». Die Kampagnen wollen zum Nachdenken anregen.**

Der Spendenmarkt ist hart umkämpft: Kindergesichter auf Prospekten und Plakaten rühren ans Herz und erleichtern den Griff zum Portemonnaie. «Brot für alle», der Entwicklungsdienst der evangelischen Kirchen der Schweiz, geht gemeinsam mit dem katholischen «Fastenopfer» andere Wege. Seit nunmehr vierzig Jahren thematisieren die beiden Partner gemeinsam die Beziehungen zwischen reichen und armen Ländern, die unfairen Regeln des Welthandels oder die Folgen eines nur auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichteten Entwicklungskonzepts. Nicht gerade leichte Kost, wie auch Beat Dietschy, Zentralsekretär von Bfa, einräumt: «Wir wollen aber den Leuten zu denken geben.»

**UNBEQUEME THEMEN.** Denn weder Bfa noch «Fastenopfer» wollen eine gut geölte Marketingmaschine zum Geldeintreiben sein. Von Anfang an zeichneten unbequeme Themen die gemeinsamen Kampagnen aus – etwa die Schweizer Haltung

zum Apartheidregime oder die Waffenausfuhr. Politisch angrifflige Inhalte verstörten das Spendenpublikum keineswegs, sagt Beat Dietschy: «Bei kontroversen Themen erzielen wir immer die besten Spendenergebnisse.» Glaubwürdigkeit zahle sich auch aus.

**ARBEITSTEILUNG.** Im Unterschied zum katholischen Partner «Fastenopfer» ist «Brot für alle» aber nicht selbst Träger von Entwicklungsprojekten, sondern ausschliesslich eine Organisation zur Sensibilisierung der Schweizerinnen und Schweizer für die Anliegen der Menschen im Süden. Beat Dietschy ist überzeugt: «Das ist eine sinnvolle Arbeitsteilung.» Denn für Bfa stehe vor allem die Suche nach gerechteren Beziehungen zwischen der reichen Schweiz und dem armen Süden im Vordergrund. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) oder das evangelische Missionswerk «Mission 21» leiste dagegen, so Dietschy, «konkrete Arbeit vor Ort». DELF BUCHER



**Gelebte Ökumene**

Jedes Jahr setzen sich Tausende von Freiwilligen in den Pfarreien und Kirchgemeinden für die ökumenische Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer» ein: Damit ist die vorösterliche Aktion die wohl sichtbarste ökumenische Bewegung der Schweiz. BU



Sabine Schüpbach

und Lebendigkeit, die sie bei uns eingebracht hat. Wir bedauern es, eine gute Kollegin zu verlieren, freuen uns aber auch, dass Sabine Schüpbach als freie Mitarbeiterin mit uns verbunden bleiben wird. Ihr Name wird auch in Zukunft unter dem einen oder anderen Artikel zu finden sein. DIE REDAKTION



I WOTT NÜT  
GSEIT HAFREDU AEGERTER  
über sich, Gott  
und die Welt

CARTOON MAX SPRING

## Der Besuch

Gegen das Greti habe ich noch nie etwas gehabt. Nicht, dass wir uns gut gekannt hätten. Aber dass sie zu mir zu Besuch kommt, das hat mich schon erstaunt. Gefreut hats mich. Wenn man tagelang zu Hause liegen muss, der Fernseher läuft, und irgendwann schläft man ein.

Am Morgen ist es immer am schlimmsten. Ich sass also gerade vor meiner Konfischnitte, als das Greti geläutet hat. Ich habe mir rasch die Jacke angezogen. Dann ist es zu mir in die Stube gesessen, und wir haben prichted, fast den ganzen Vormittag lang.

**GESPRÄCHSSTOFF.** Ob ich gut schlafen könne, hat das Greti gefragt. Wie es mit den Grosskindern ginge, ob ich nicht Freude hätte an den beiden Grosskindern, gerade jetzt, wo ich nicht gut hinauskönnne, und ob sie zu Besuch kämen. Alles sehr gute Fragen, die das Greti da gestellt hat. Ich habe gar nicht gedacht, dass man so viel reden kann. Ich meine nicht das Greti, ich meine mich. Eigentlich rede ich nämlich nicht so gern.

**ÄMTLI.** Und dann hat das Greti gesagt, es komme eigentlich vom Besuchsdienst. Was das sei, habe ich gefragt. Das sei von der Kirche, sie mache das als Ämtli von der Kirchgemeinde. Das fände ich jetzt auch noch gut, habe ich gesagt, und es entstand eine Pause. Wie kommt der Pfarrer jetzt gerade auf mich, habe ich mich gefragt, und schickt mir das Greti? Aber das Greti meint es ja gut. Es hat dann noch das mit dem Mittagstisch vorgeschlagen. Dann müsse ich nicht selber kochen. Ja, weiss die denn, dass das Dorli ...?, habe ich gedacht und warme Ohren bekommen. Das ist ja nett, das mit dem Mittagstisch. Ich habe ihr dann aber gesagt, ich müsse mir das überlegen.

**VERLORENER SOHN.** Dieser Besuchsdienst ist eigentlich gar nicht so dumm. So gehen sie wohl zu den verlorenen Söhnen. Aber für mich wäre das nichts. Ich meine, wildfremde Leute besuchen. Und dann gibt es dort vielleicht etwas zu trinken, das einen gruset. Und was sollte ich dann mit denen reden?

Allerdings wars bei mir nicht so. Ich habe mich ja gefreut, und wir haben gewusst, was reden, weil das Greti das eben kann. Aber ich frage mich trotzdem, ob die Kirche nicht Besseres zu tun habe als diesen Besuchsdienst. Diese Sprayereien an der Friedhofsmauer zum Beispiel. Da muss doch mal jemand was tun.

# Krethi und Plethi auf dem Jakobsweg

**PILGERN/** Kurz vor Eröffnung der Pilgersaison räumt eine Studie mit etwelchen Klischees rund ums spirituelle Wandern auf dem Jakobsweg auf.

Mit Bart, Stock und Filzhut demütig unterwegs, von Wallfahrtskirche zu Jakobskapelle: Das ist das Urbild des Pilgers, fest verankert im kollektiven Gedächtnis. Doch diesem entspricht der Pilgertyp 2009 kaum noch. Sein modisches Walking-Outfit unterscheidet sich kein bisschen von jenem des normalen Weitwanderers. Und eigentlich ist der Pilger von heute auch gar kein Wallfahrer mehr. «Das katholisch geprägte Wallfahren, verstanden als Bussgang, ist abgelöst worden durch eine konfessionsfreie Form des Pilgerns, in der es um Besinnung und Begegnung unterwegs geht», sagt Thomas Schweizer, Beauftragter für Tourismus bei den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Das Pilgern habe sich quasi in reformierte Richtung weiterentwickelt, «weg vom religiösen Leistungsdenken, hin zu einer offenen Spiritualität».

**RITUAL.** Acht von zehn Pilgerinnen und Pilgern auf dem Jakobsweg haben denn auch keine religiöse Motivation im engeren Sinn. Mit Pilgern verbinden sie vielmehr ein Zurruhekommen, ein Krafttanken. Oder ein Ritual in Übergangssituationen: vor der Pensionierung oder nach der Prüfung, beim Verlust eines nahen Menschen oder nach einer Trennung.

All dies geht aus der «Berner Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz» hervor, einer Studie von jakobsweg.ch. Dieser Verein ist eine Kooperation der reformierten und katholischen Landeskirche des Kantons Bern und der Volkswirtschaft Berner Oberland und hat sich zum Ziel gesetzt, sich gemeinsam um die Reaktivierung der aufs Mittelalter zurückgehenden Jakobswege zu bemühen.

**FRAUENSACHE.** Die Studie – sie fusst auf der Befragung von 500 Pilgernden – räumt noch mit anderen Klischees auf: Pilgern, in der Geschichte mehrheitlich Männersache, wird immer weiblicher. Sechs von zehn Pilgernden sind Frauen. Nur bei den Langzeitpilgern, die den gesamten Jakobsweg bis nach Santiago de Compostela in Spanien unter die Füsse nehmen, sind die Männer noch in Überzahl. Und der Pilger als Einzelgänger wird zum Einzelfall: Rund neun von zehn Pilgernden sind als Paar, Kleinfamilie oder Gruppe unterwegs. Ferner haben Grauhaarige in der Pilgerschar keine Dominanz: Jugendliche, junge Erwachsene und Pensionierte sind gleichmässig vertreten. Allerdings ist fast jeder Zweite zwischen 45 und 65 Jahren alt. «Der Jakobsweg ist für diese durch Arbeit, ausfliegende Kinder und älter werdende Eltern stark geforderte Generation ein Work-Life-Therapeutikum», so Thomas Schweizer.

**WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG.** Pilgern hat aber auch eine touristische Bedeutung. Die Umfrage zum Jakobspilgern liefert dazu eine interessante Hochrechnung: Jährlich über 8000 Pilgerübernachtungen im Kanton Bern (und mehr als 35000 in der Schweiz) ergeben eine Wertschöpfung von 1,3 Millionen Franken im Bernbiet (beziehungsweise 5,4 Millionen Franken in der Schweiz). «Das Geld kommt vornehmlich kleinen Herbergen, Bauernhöfen und Landgasthöfen in wirtschaftlich schwachen Randregionen zugute», unterstreicht Claire Haltner, Projektleiterin beim Verein jakobsweg.ch.

SAMUEL GEISER

## Jakobsspuren

Quer durch Europa führen Jakobswege nach Santiago de Compostela in Nordspanien. Dort liegen der Legende nach die Gebeine des Apostels Jakobus. 400 Pilgerkilometer sinds von Konstanz aus über Einsiedeln, den Brünigpass bis nach Genf – 1600 weitere bis nach Santiago de Compostela. 1987 hat der Europarat den Jakobsweg zur europäischen Kulturroute erklärt.

Die «Berner Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz» im Internet: [www.jakobsweg.ch](http://www.jakobsweg.ch)



Pilgern: Ritual zum Krafttanken und Zurruhekommen – mitnichten nur für Gläubige

BILD: ANDREAS WREBS

**ERMÄSSIGUNG  
«Nonstop»**  
Eine Ausstellung des Stapferhauses Lenzburg

Leserinnen und Leser erhalten mit diesem Bon eine Ermässigung auf Einzeleintritte, nicht kumulierbar. Bitte ausschneiden und an der Kasse vorweisen.

**CHF 3.-**

Zeughaus-Areal Lenzburg,  
6. März bis 29. November 2009

CODE: BE

BILD: A. BANDINI/PIRELLA

## Ausstellung «Nonstop»

Warum muss alles immer schneller gehen? Welche Zeitkultur wäre gesund, und welche Konsequenzen hat die Nonstop-Mentalität? Diesen Fragen geht das Stapferhaus in Lenzburg in der Ausstellung «Nonstop. Über die Geschwindigkeit des Lebens» nach. Sie zeigt, wie Menschen das Tempo erleben. Begleitet wird die Ausstellung von zahlreichen Veranstaltungen. Unter dem Titel «Die Zeit steht still» werden zum Beispiel am 7. November alle Kirchturmuhren im Aargau für zwei «geschenkte» Stunden ausgeschaltet.

**«NONSTOP»**  
6. März–29. November  
Zeughausareal Lenzburg  
(Ringstrasse West 19).  
Infos: Tel. 062 888 1812  
[www.stapferhaus.ch](http://www.stapferhaus.ch)

## Zwischen Fast Food und Time-out

**NONSTOP/** Das Stapferhaus Lenzburg lädt mit einer Ausstellung zu einer spielerischen Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit ein.

Beat Hächler kommt mit dem Velo angebraust. Der Koleiter des Lenzburger Stapferhauses entschuldigt sich für seine Verspätung: Er habe den Zug verpasst, und weil er nun mit dem späteren gekommen sei, habe er halt er vom Bahnhof einen Spurt einlegen müssen.

Zeitdruck und Zeitmangel gehören zu unserem Alltag. Doch der Ausstellungsmacher erklärt am eigenen Beispiel, was das Problem ist: «Ab und zu auf den Zug zu hetzen, ist nicht schlimm. Schlimm wirts, wenn auf Stresszeiten keine Zeiten der Ruhe mehr folgen.»

**RHYTHMUS.** In einer Gesellschaft, die geprägt ist von Tempo und Beschleunigung, ist es schwierig, den eigenen Rhythmus zu spüren. Genau darum dreht sich die Ausstellung im Stapferhaus: «Nonstop. Über die Geschwindigkeit des Lebens». «Wir wollen die Leute bei ihren eigenen Zeiterfahrungen abholen», erklärt Beat Hächler. Darum können Besucherinnen und Besucher beim Eingang entscheiden, ob sie die

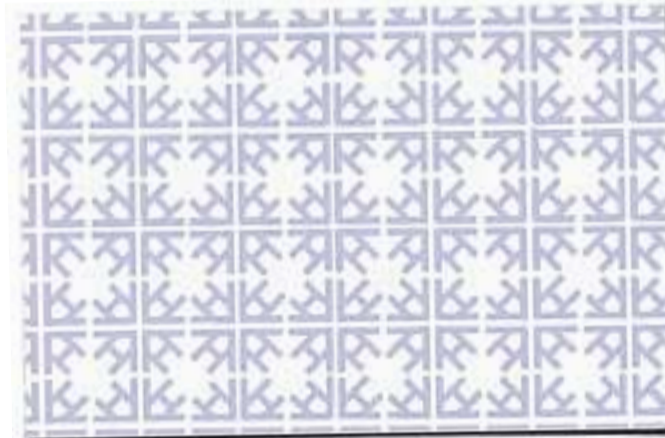
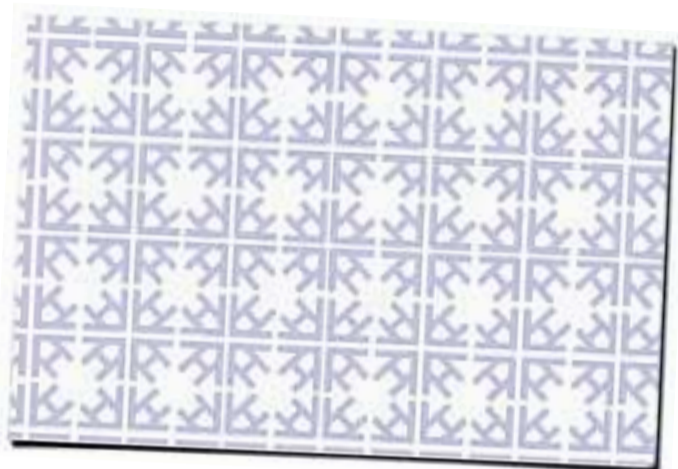
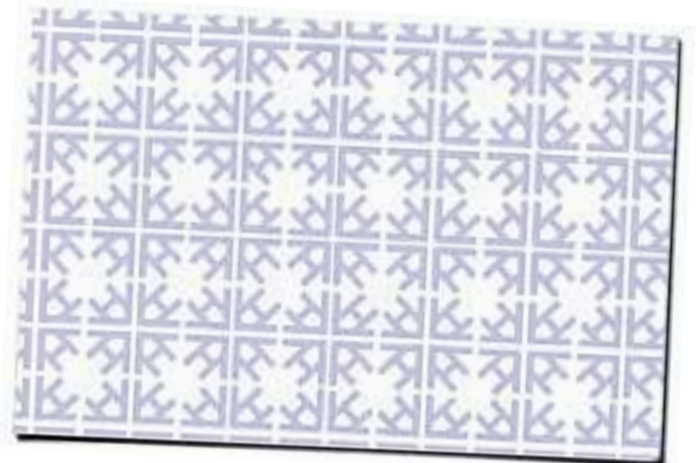
Ausstellung gemütlich über die Wendeltreppe betreten oder auf dem schnellen Weg eine Feuerwehrtange hinunterrutschen wollen. Und damit der Besuch wirklich zum Time-out wird, müssen Handys und Uhren abgegeben werden.

**ZEITKULTUR.** An weiteren Stationen erfährt man, wie unterschiedlich Menschen Zeit empfinden und welche Tipps Psychologinnen und Meditationslehrer gegen Stress parat haben. Immer wieder finden sich auch die für das Stapferhaus typischen witzigen Ideen: Präsentiert werden beispielsweise «Alltagsbeschleuniger» – vom Reissverschluss über den Dampfkochtopf bis zur Express-Kreditkarte.

Ziel der Ausstellung sei eine «spielerische Auseinandersetzung» mit der beschleunigten Gesellschaft, so Beat Hächler. Wie der Zeitforscher Hartmut Rosa ist er überzeugt: Unsere Gesellschaft muss «eine neue Zeitkultur» entwickeln, wenn sie nicht in den Kollaps hineinlaufen will. **SABINE SCHÜPBACH**



**REIN, PERSÖNLICH/** Was dem Saubermann reicht, muss der Putzfee nicht frommen: 4 Eimergespräche  
**REIN, RELIGIÖS/** Saubere Füße und ein sauberes Gewissen: Gedanken über Wellness und Glauben



Mein Lieblingsputzgerät? Ohne Zweifel der Staubsauger – mit ihm kann man wie ein tanzender Derwisch durchs traute Heim wirbeln

# Purgo ergo sum

**ICH PUTZE, ALSO BIN ICH/** Wer sauber macht, kommt mit sich und der Welt ins Reine. Ein launiges Loblied aufs Staubsaugen, Bodenfegen und Fensterputzen – zum baldigen Frühlingsanfang.

MARTIN LEHMANN TEXT / YOSHIKO KUSANO BILDER

**Putzen macht glücklich – oder kennen Sie eine sinnvollere und sinnlichere, eine befriedigendere und befreiendere «Büez»?**  
.....

**PUTZEN BILDET.** Singen Sie auch beim Staubsaugen? Unser «Miele Primavera» summt ziemlich genau ein zweigestrichenes Es, mit etwas Fantasie sind sogar ein paar Obertöne zu erraten. Jedenfalls kann ich beim Staubsaugen prima Musiktheorie büffeln: Es-Ges-B ist der Es-Moll-, Es-G-B-Des der Dominantseptakkord und Es-A ein Tritonus. Zum sanften Surren in Es kann man aber auch ganze Werke ins Wohnzimmer schmettern: etwa den Simon-and-Garfunkel-Heuler «Bridge Over Troubled Water» (in Es-Dur) oder Dave Brubecks Jazzklassiker «Take Five» (in Es-Moll) – allerdings bringt einen da der Fünfvierteltakt bisweilen etwas ins Stolpern.

**PUTZEN BEFREIT.** Aber ich singe nicht nur zur Weiter- und Stimmbildung, ich singe auch, weil ich beim Abstauben und Aufnehmen meist ziemlich guter Dinge bin. Putzen macht glücklich – oder kennen Sie eine sinnvollere und sinnlichere, eine befriedigendere und befreiendere «Büez»? Wenn der Teppich, von Tausenden von Hundehaaren befreit, wieder rostrot statt matschwarz in der Sonne leuchtet, wenn die hart gewordenen Spaghettireste unter dem Esstisch rasseln in den Tiefen des Staubsacks verschwinden, wenn der klatschnasse Feglappen saubere Schneisen auf den Küchenboden fräst, dann erfüllt mich grösste Zufriedenheit. Ich finde meine innere Mitte, ich weiss, wozu ich da bin: Der Sinn des Lebens besteht vorübergehend darin, dessen Spuren im Vorratschrank und auf dem Badezimmer Spiegel zu beseitigen. Drum braucht, wer lust- und hingebungsvoll putzt, keine Psychotherapeutin – und übrigens auch keinen Fitnesstrainer: Beim Putzen verbrennt man 250 Kilokalorien pro Stunde,

Staubsaugen fördert die Kondition, Fensterputzen auf der Kippleiter das Gleichgewichtsgefühl und das Entstopfen des Siphons hinter dem Kehrichtsack viel Beweglichkeit und Gelassenheit.

**PUTZEN BEFRIEDIGT.** Zudem sieht man nirgends den Erfolg einer Arbeit so unmittelbar wie beim Reinemachen: Vorher war es dreckig, nachher ist es sauber, vorher war es schwarz, nachher weiss, vorher herrschte Barbarei, nachher regiert Kultur. So hat Putzen stets auch viel mit Aufbruch, Neuanfang und Zukunftsglauben zu tun. Kommt dazu: Wer beim Putzen ganz bei der Sache ist – bei den Brotkrümeln in der Besteckschublade, beim schmierigen Fingerabdruck an der Terrassentür, bei der Bremsspur in der Kloschüssel –, kann die Gedanken schweifen und die Seele baumeln lassen. Drum kommen einem beim Saubermachen die besten Ideen.

**PUTZEN BESELT.** Jaja, ich weiss, dass Putzen immer noch als Drecksarbeit gilt. Stimmt, meine Kinder maulen, wenn sie am Samstag das Badezimmer schrubben und dabei ihre meterlangen Mädchenhaare aus dem Ablauf klauen müssen. Und zugegeben, der erste Termin beim Eheberater hat nicht selten mit einer unersperrlichen Putzdiskussion zu tun. Trotzdem behaupte ich: Putzen macht Sinn, seine psychohygienische Eigenschaft wird allenthalben massiv unterschätzt und die gesundheitsfördernde erst recht: Putzen ist der perfekte Ausgleich zu einer sitzenden Tätigkeit. Zum Schreiben am Computer zum Beispiel. Drum höre ich jetzt auf – mich dünkt, das Wohnzimmerfenster habe es wieder einmal nötig ...





Scheitert an der «perfekten Ordnung»: Johannes von Arx, Messie

# «Putzen muss sich lohnen, sonst ist es Zeitverschwendung!»

**PUTZOLOGIE/** Wann ist es dem Messie, der Molekularbiologin, der Reinigungsfachfrau und den WG-Bewohnern sauber genug? Und wann wird Dreck für sie zum Problem?

## Der Messie



**JOHANNES VON ARX, 65,** ist freier Journalist mit den Spezialgebieten Bahnwesen, öffentlicher Verkehr, Tourismus und Technik. Er kann vieles nicht wegwerfen – «weil die Waren noch voller Möglichkeiten sind».

**Herr von Arx, wann wird Dreck für Sie zum Problem?**

Wenn er sichtbar wird: der Schmutz an den Fensterscheiben, der Staub auf dem Boden, die Fettschichten auf dem Küchentisch. Es mag sein, dass bei mir die Zyklen von Fensterreinigung zu Fensterreinigung, von Staubsaugen zu Staubsaugen etwas länger sind als bei andern – weil ich dauernd in Zeitnot bin.

**Können Sie als Messie Ihre überstellte Wohnung überhaupt reinigen?**

Natürlich ist es eine Gratwanderung, ein Putzen mit Einschränkungen, bedingt durch die Zeitungs- und Broschürenstapel ringsum und die überquellenden Büchergestelle. Aber wohlverstanden: Wir Messies sind nicht verwöhrt, wir haben gerne sauber, wie andere Menschen auch. Ein Verwahrloster lässt sich fallen, ein Messie stemmt sich dagegen.

**Was hindert Sie am Aufräumen?**

Ich scheitere unter anderem an der perfekten Ordnung, die mir als Ideal vorschwebt. Wir Messies wollen zu viel. Ich leide an einem Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS). Die Waren, die sich bei mir stapeln, sind für mich nicht tot, sondern stecken noch voller Möglichkeiten: die Plastikbecher in der Küche, in die irgendwann etwas abgefüllt werden könnte. Die bis zehn Jahre alten Zeitungen, die ich aus permanentem Zeitmangel noch nicht mal durchgeblättert habe. Die zwanzig Jahre alten Fahrpläne, die mir als Journalist mit Fachgebiet Bahnwesen historisch nützlich sind. Die zwei oder drei Radios pro Zimmer, jeder mit seinen eigenen Funktionen. Und die alten Kleider.

## Alte Kleider?

Ja, aus alten Kleidern mache ich nämlich meine Putzlappen – der Umwelt zuliebe. Ich kaufe auch keine Fensterreinigungsmittel: Ich mache mir eine eigene Mischung aus Ammoniak, Sprit und Abwaschmittel.

**Wie reagiert Ihre Freundin auf Ihre Wohnung?**

Als sie diese zum ersten Mal sah, erschrak sie. Wenn wir jetzt zusammen sind, dann in ihrer Wohnung, die sehr sauber und immer aufgeräumt ist. Natürlich möchte sie mir beim Putzen und Aufräumen helfen. Aber das geht nicht. Meine Angst ist zu gross, dass sie dabei etwas durcheinanderbringt oder wegwirft, was mir wichtig ist.

**Sprechen Messies miteinander über ihre Aufräum- und Putzprobleme?**

Ja. Es ist sehr wichtig, dass Messies sich austauschen. Am besten geht das in Selbsthilfegruppen. Wer meint, er stehe allein da mit diesem Problem, isoliert sich. Ein Outing, auch im Freundeskreis, wirkt entlastend: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Und Messies können sich gegenseitig motivieren, ein kleines Aufräumprojekt anzupacken: zum Beispiel den Abbau einer Papierbeige.

**Machen Sie Frühlingputzete?**

Nein, aber Sommerputzete. Dann trage ich meinen Teppich ins Freie, sonne ihn während dreier Tage, klopfe und shampoooniere ihn. Überhaupt hab ichs mit der Sonne: Im Frühjahr bin ich immer der Erste, der seine Wäsche draussen aufhängt – luftgetrocknete Wäsche riecht einfach viel besser.

**Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist Ihnen sauber genug?**

Wenn ich mich an glänzenden Badezimmerplättli oder am frischen Teppich im Eingangsfoyer erfreuen kann. Für mich ist aber das Ziel, Ordnung herzustellen, fast gleich wichtig wie das Putzen.

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

## Die Wissenschaftlerin



**ANNA SCHAFFARTZIK, 27,** hat in Hannover Tiermedizin studiert. Seit 2007 forscht die Molekularbiologin am Schweizerischen Institut für Allergie- und Asthmaforschung (SIAF) in Davos.

**Frau Schaffartzik, wann wird Dreck für Sie zum Problem?**

Wenn wir zum Beispiel Bakterien wie *Escherichia coli* in einem nicht sterilen Medium, worin die Nährstoffe für Bakterien enthalten sind, anzüchten: weil dann andere Bakterien mitwachsen könnten, die wir gar nicht möchten. Das erschwert es uns, ein rekombinantes Protein, ein Eiweiss, mithilfe von *Escherichia coli* herzustellen. Deshalb wischen wir auch regelmässig unseren Arbeitsplatz mit Alkohol ab. Andere Abteilungen arbeiten unter einer Abzugshaube, damit kein Schmutz aus der Luft hinzukommt – obwohl die hier in Davos nicht so stark kontaminiert ist.

**Ist es denn in der Höhe sauberer als im Flachland?**

Ja, die Luft ist reiner. Bestimmte Pilzarten können hier aufgrund der Höhe gar nicht existieren.

**Was ist für Sie Schmutz?**

Unser Schmutz ist unsichtbar. Im Labor würden wir daher nie mit der Arbeit beginnen, ohne vorher gewisse Arbeitsgeräte – zum Beispiel Pipettenspitzen oder spezielle Glaskolben – sterilisiert zu haben. Die *Escherichia coli*-Bakterien, mit denen wir hier arbeiten, würden andere wahrscheinlich als Schmutz bezeichnen, da sie unter anderem auch im Stuhl vorkommen. In diesem Sinne kann man sagen: Schmutz ist für uns wichtig.

**Eine Welt ohne Schmutz ist demnach nicht wünschenswert?**

Aus immunologischer Sicht nicht. Da gibt es zum Beispiel die Hygienehypothese, die besagt, dass Kinder, die in den ersten Lebensjahren mit Dreck konfrontiert werden,

weniger Allergien entwickeln. Dreck ist nicht schlecht. Er trainiert das Immunsystem der Kinder. Wichtig ist dabei, dass die Kontamination der Kinder mit Schmutz schon ganz früh geschieht, weil man dann besser geschützt ist. Am besten schon im Mutterleib. Wenn eine schwangere Frau im Kuhstall arbeitet, kann ihr Kind bereits einen Vorteil haben.

**Das heisst: Die meisten von uns leben eigentlich zu sauber?**

Tatsächlich gibt es die These, dass Kinder in grossen Städten, wo viele Hygienemassnahmen getroffen werden, zu steril aufwachsen, also zu wenig Kontakt haben mit normalen Mikroorganismen. Die bekommen eher eine Allergie, ein Ekzem, atopische Dermatitis oder Autoimmunerkrankungen als Kinder, die auf dem Bauernhof aufwachsen und mehr Kontakt mit verschiedenen Mikroorganismen haben.

**Präzision ist das A und O Ihrer Arbeit. Gilt das auch beim Säubern bei Ihnen zu Hause?**

Ich glaube nicht. Ich putze meine Wohnung, wenn ich Dreck sehe. Ich hab auch noch einen Hund, da muss ich dann schon öfter mal staubsaugen.

**Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist Ihnen sauber genug?**

Also am Arbeitsplatz muss eine Grundsäuberkeit bestehen. Das macht unsere Raumpflegerin. In einigen Fällen müssen wir dann aber auch die Pinzetten, mit denen wir einzelne Bakterien von einer Agarplatte picken, mit dem Bunsenbrenner abflammen oder die Arbeitsfläche mit Alkohol abwischen. Noch einen Schritt weiter geht man bei der Forschung mit Zellkulturen. Dort arbeitet man beispielsweise unter einer Abzugshaube. Alkohol, ein Autoklav zum Sterilisieren und eine Abzugshaube – und schon ist sauber genug für uns.

AUFZEICHNUNG: RITA GIANELLI





Findet bei ihrer Arbeit alles, was ein Mensch von sich geben kann: Carmen Alvarez, Putzfrau

«Dreck ist nicht schlecht»: Anna Schaffartzik, Molekularbiologin

## Die Reinigungsfachfrau



**CARMEN ALVAREZ, 35,** arbeitet als Reinigungsfachfrau bei einem Putzinstitut – neudeutsch: bei einem weltweit tätigen Facility-Service-Unternehmen. Sie spricht fünf Sprachen.

### Frau Alvarez, wann wird Dreck für Sie zum Problem?

Wenn ich sehe, wie die Menschen gewisse Toiletten hinterlassen. So, als ob sie nicht wüssten, dass auch andere diese benutzen möchten.

### Wo haben Sie putzen gelernt?

Bei meiner Mutter, einer Spanierin, die auch als Putzfrau gearbeitet hat. Als Schulmädchen habe ich sie jeden Mittwochnachmittag begleitet und mir ein Taschengeld verdient. Sie hat immer gesagt: Egal, ob wir eine Privatwohnung oder ein Büro reinigen, wir sind bei fremden Menschen. Wir müssen den Ort genau so hinterlassen, wie wir ihn angetroffen haben – einfach sauberer als vorher. Alles andere – was wir sehen, was wir hören – behalten wir für uns. Diese Diskretion habe ich beibehalten, auch wenn ich manchmal lustige Dinge erlebe, die ich gerne weiter erzählen würde.

### Was ist für Sie Schmutz?

Ich sehe in jedem Schmutz die Herausforderung, ihn zu beseitigen.

### Wie kam es, dass Sie Putzfrau geworden sind?

Ich habe früher in der Modebranche gearbeitet und musste viel reisen. Irgendwann hatte ich das Unterwegssein satt und wollte wieder ein Zuhause. Das war vor etwa vier Jahren. Da begann ich als Reinigungsfachfrau zu arbeiten: erst als FeriENAushilfe, dann temporär und nach einem halben Jahr als Festangestellte.

### Wie war Ihr erster Arbeitstag?

Ich bekam eine Toilettentour, war zwei Tage mit den Kolleginnen unterwegs und habe mitgearbeitet. Es war ein grosses Geschäftsgebäude mit vielen Toiletten.

### Was ist das Wichtigste beim Putzen einer Toilette?

Gründlichkeit. Dass man die Spuren, die Menschen hinterlassen, richtig reinigt und desinfiziert.

**Sie putzen oft Büros. Wenn Sie mit Ihrer Equipe ankommen, haben die Leute, die dort arbeiten, meist Feierabend. Überlegen Sie sich, wer die Menschen sind, deren Arbeitsorte Sie reinigen?**

Ja, das kommt vor. In der Büroreinigung hat man ja immer die Vorstellung, Büroleute seien besonders reinlich, weil sie Krawatte tragen und schöne Anzüge. Manchmal sind wir dann überrascht, wie ihre Tische und Computertastaturen aussehen.

### Was treffen Sie an?

Alles! Was ein Mensch von sich geben kann, finden wir: Reste von Gipfeln, Kaffeeflecken, abgeissene Nägel und vieles mehr.

### Ärgert Sie das?

Nein. Manchmal bin ich eher erstaunt. Aber Gott sei Dank gibt es Schmutz, sonst hätten wir ja keine Arbeit.

### Ihr Beruf hat kein hohes Ansehen.

Da stehe ich drüber. Wie sähe die Welt aus, wenn es keine Menschen gäbe, die sie putzen würden? Ich erlebe auch, dass man dankbar ist für unsere Arbeit. Und ich bin mir bewusst: Nicht jeder ist geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen.

### Was macht eine gute Putzfrau, einen guten Putzmann aus?

Man muss flexibel und überall einsetzbar sein und alles reinigen können. Leute mit Spezialwünschen, die etwa keine Toiletten putzen wollen, haben es schwierig.

### Putzgeräten sind meist internationale Teams: In welcher Sprache verständigen Sie sich?

Zuerst versuche ich es auf Deutsch. Komme ich nicht weiter, helfen mir meine Fremdsprachenkenntnisse: Spanisch, Italienisch, Französisch, Portugiesisch. Geht auch das nicht, schaue ich, ob jemand übersetzen kann.

### Begleitet Sie Ihr professioneller Blick für Sauberkeit auch in der Freizeit?

Ja. Mein Flair für Schönheit und Sauberkeit steckt wohl in meinen Genen. Es fällt mir auf, wenn ich irgendwo zum Kaffee eingeladen bin und die Wohnung unordentlich ist. Es kommt sogar vor, dass ich anbiete, die Wohnung wieder in Schuss zu bringen. Unentgeltlich!

### Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ists Ihnen sauber genug?

Sauber genug ist es für mich, wenn ich einen Kontrollgang mache und sehe: Die Sachen sind in Ordnung, ich kann zu meiner Arbeit stehen.

AUFZEICHNUNG: SARAH JÄGGI

## Die WG-Männer

### Joel Keller, Didier Hobi – wann wird Dreck für Sie zum Problem?

**JOEL KELLER:** Wenn ich Staubfetzen auf dem Boden sehe oder Fettkrusten in der Küche, dann ist der Moment gekommen: Jetzt muss man etwas machen.

**DIDIER HOBI:** Wäre es einem Gast, der zu uns zu Besuch käme, wohl, oder fühlte er sich abgestossen? Diese Frage bestimmt meinen Sauberkeitsstandard.

### Sie leben ja jetzt in einer vierköpfigen Männer-WG – wie war das denn mit dem Putzen in Ihrer Herkunftsfamilie?

**HOBI:** Ganz konventionell: Bei uns schaute die Mutter für Ordnung und Reinlichkeit. Ich habe nie putzen müssen. Als ich von zu Hause auszog, musste ich alles lernen. Aber den Standard von daheim habe ich mehr oder weniger übernommen.

**KELLER:** Ich habe daheim gemacht, was Kinder eben so machen müssen: staubgesaugt, abgewaschen usw. Darum war für mich die Putzerei in unserer WG keine grosse Umstellung. Allerdings habe ich ein Defizit im Bereich Pflege: Welches Putzmittel benutzt man gegen Schimmel? Wie behandelt man das Ledersofa? Oder das Parkett? Was dient der Umwelt? Da habe ich mich nun von meiner Mutter nachträglich beraten lassen.

### Putzen gilt ja als ewiger Konfliktbereich in Wohngemeinschaften: Haben Sie die Sache mit dem Saubermachen grundsätzlich geregelt?

**KELLER:** Eigentlich zu wenig. Wir haben Ämtli verteilt und wechseln uns da regelmässig ab. Aber unterschiedliche Auffassungen gibt es weniger in den verschiedenen Ansprüchen von Sauberkeit als bei den Fragen: Wann putze ich? Wie putze ich? Welche Putzmittel benutze ich? Wie viel Gift ist nötig?

### Es geht da also auch um ökologische Anliegen beim Putzen?

**KELLER:** Ja, mir ist das wichtig. Auch dass der Kehrichtsack richtig gut gefüllt ist. Aber in einer WG lernt man auch, andere Einstellungen zu respektieren.

**HOBI:** Vor Kurzem habe ich die Badewanne beschädigt, weil ich sie mit einem viel zu starken Mittel geputzt habe. Mein Kollege hat mir dann erklärt, man könne das auch mit Essig machen ...

**KELLER:** Mir ist wichtig, dass Möbel und Einrichtungsgegenstände sorgfältig behandelt werden – auch wenn wohl in einer WG mit mehr Verschleiss zu rechnen ist.

**HOBI:** Aber ich möchte dann doch, dass der Fernseher und der Rattanstuhl, den ich der WG zur Verfügung stelle, noch in Ordnung sind, wenn ich in ein paar Jahren wieder ausziehe.

### Wie reagieren Sie, wenn ein Mitbewohner seine Putzaufgabe nicht erledigt?

**HOBI:** Bei Kleinigkeiten – etwa wenn einer keine Zeit hat, den Kehrichtsack hinunterzustellen – mache ich das selbstverständlich für ihn. Aber grössere Arbeiten würde ich ihm nicht abnehmen.

### Machen Sie einen Unterschied zwischen Unordnung und Unsauberkeit?

**KELLER:** Unordnung wird dort unangenehm, wo sie sich auf die Hygiene der Bewohner auswirkt: etwa im Bad oder im Kühlschrank. Aber wenn in meinem Zimmer Dinge herumliegen, hat das nichts mit Unsauberkeit zu tun.

### Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ists Ihnen sauber genug?

**KELLER:** Wenn ich den Unterschied zwischen vorher und nachher nicht sehen kann, habe ich zu früh geputzt. Putzen muss sich lohnen, sonst ist es Zeitverschwendung!

**HOBI:** Ich unterscheide zwei Sauberkeitsstandards: den gewöhnlichen, wie er sich durch regelmässiges Putzen aufrechterhalten lässt. Aber einmal im Jahr braucht es einen WG-Grossputztag, bei dem die hintersten Winkel gesäubert werden: damit man dann wieder den Normalstandard durchhalten kann. – Gemeinsam putzen ist immer lustig.

AUFZEICHNUNG: KÄTHI KOENIG



Jedes Jahr ein WG-Grossputztag: Didier Hobi (l.), Joel Keller

**DIDIER HOBI, 33,** arbeitet als Informatiker bei einer Bank. Er lebte schon in verschiedenen Wohngemeinschaften.

**JOEL KELLER, 23,** studiert Theologie in Basel. In der WG wohnen zwei weitere Männer.

## FAIRES PUTZEN

### Gut zu wissen

► Wer (legal) als Putzfrau oder Haushalthilfe arbeiten will, muss durch den Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin bei der Ausgleichskasse angemeldet werden. Für Ausländerinnen braucht eine Arbeitsbewilligung. Auskunft geben die kantonalen Migrations- und Arbeitsmarktbehörden.  
[www.keine-schwarzarbeit.ch](http://www.keine-schwarzarbeit.ch)

► Für die Anstellung von Putzpersonal gibt es Musterverträge.  
[www.homemanagement.ch](http://www.homemanagement.ch)

► Gemäss landesweit gültigem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für das Personal von Reinigungsfirmen steht einer Putzkraft ein Stundenlohn von mindestens Fr. 19.15 brutto zu (inkl. Entschädigungen, Feiertage, Ferien und 13. Monatslohn). Faire private Arbeitgeber bezahlen allerdings meist mehr. Und sie versichern ihre Putzfrau gegen Unfall (etwa Fr. 100.– pro Jahr).

► Die hilfreichsten und witzigsten Tipps rund ums Putzen und Haushalten gibts bei «Frag Mutti» (Buch und Webseite): Hier finden Putzteufel, WG-Anfängerinnen und hoffnungslos überforderte Junggesellen über 7000 nützliche Tipps.  
[www.frag-mutti.de](http://www.frag-mutti.de)

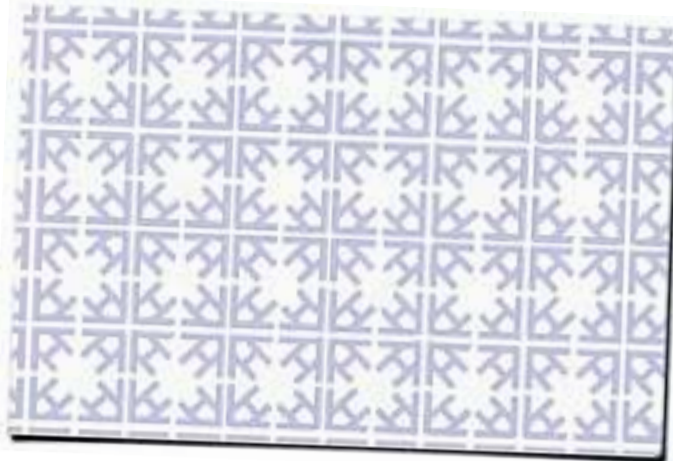
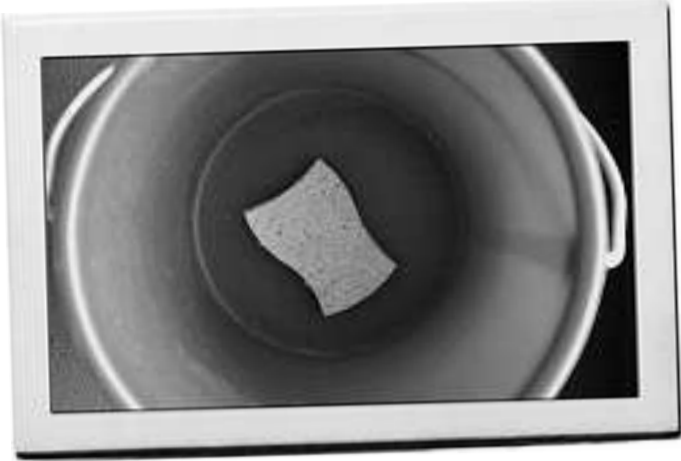
► «Putzrezepte» von Katharina Zaugg ist ein unorthodoxes Buch über die Kehr-Seite des Lebens: Putzen als Wellness-Happening.

Und wer nach dem Putzen Entspannung sucht, lese Milena Mosers «Die Putzfraueninsel».

Katharina Zaugg: «Putzrezepte». Zaugg-Verlag (2007); Fr. 29.–

Milena Moser: «Die Putzfraueninsel». Blanvalet-Taschenbuch (2003); Fr. 14.90





## WETTBEWERB

## Wer putzt? (... und verdient sich eine saubere Wohnung?)

Dreckränder an Badewannen, verschmierte Fenster, Staub unter dem Sofa: Schmutz gibts immer und überall, und Putzen ist Sisypusarbeit. Die Frage ist bloss: Wer putzt? – In diesem Wettbewerb «putzt», wer alle Wettbewerbsfragen rund ums «Putzen» richtig beantwortet. Und: Wer bei uns putzt (das heisst: gewinnt), dem wird geputzt! Dem Sieger / der Siegerin winkt eine frühlingsgeputzte Wohnung! Also: An die Arbeit. Neun Fragen sinds, neun richtige Buchstaben gibts – und Sie erhalten ein Lösungswort, das mit Reinheit sehr viel zu tun hat.

## 1. AUFRÄUMEN

Rund um Hygiene und Sauberkeit kursieren die unglaublichsten Geschichten. Einige sind wahr, andere tönen nur so. Hier gilt es aufzuräumen mit drei Falschaussagen. Wählen Sie die richtige!

- r) Ferdinand Sauerbraten war der Erfinder der keimfrei konservierten Lebensmittel. Er zerstörte Keime durch Säure und Desinfektion  
 k) Max Josef von Pettenkofer gilt als Vater der Hygiene. Er erfand die moderne Kanalisation (und ausserdem den Suppenwürfel und die Kupfer-Amalgam-Zahnfüllung)  
 l) Philipp Paul Hagenbich hat in Wiener Krankenhäusern um 1850 das Kindbettfieber dank Grosseinsatz von Schmierseife ausgerottet  
 o) Sophie Zurschmiede aus Reit im Winkel war die erste «Miss Property». 1956 gewann sie diesen internationalen Wettbewerb unter Putzleuten und verblüffte die Jury mit einem neuartigen Putzlappen mit Gumminoppen

## 2. LÜFTEN

Gut gelüftet ist halb geputzt. Frische Luft reinlassen ist im Sommer ein Vergnügen. Was aber tun wir im Winter, wenns draussen kalt ist und die Räume vom Kochen oder Wäschetrocknen eh zu feucht sind? Nur eine Antwort ist richtig – welche?

- a) Mehrmals am Tag kurz, aber heftig lüften  
 g) Das Lüften sein lassen und stattdessen einen Duftspray anschaffen  
 e) Nur einmal kurz morgens lüften, dann kann die Wohnung wieder trocknen  
 s) Die Kippfenster über den Radiatoren über Stunden angelehnt lassen, damit die Frischluft gut zirkulieren kann

## 3. WEGWERFEN

Herr Schweizer und Frau Schweizer produzieren jährlich rund 16 Millionen Tonnen Abfall. Wenn man den Sondermüll, den Bauschutt und den Klärschlamm wegchnet, macht das pro Person immer noch ...

- b) rund 350 kg  
 t) rund 700 kg  
 o) rund 150 kg  
 u) rund 950 kg

## 4. STAUBSAUGEN

Bis vor hundert Jahren war es Dienstmädchenarbeit, dann kam Hoover! Und dieser Firmenname blieb weltweit bis heute das Synonym fürs Staubsaugen schlechthin. Obwohl natürlich jede Sprache einen Ausdruck für das beliebte Putzgerät hat. Zum Beispiel ... (Nur ein Ausdruck stimmt – welcher?)

- c) Chinesisch: sug hung  
 j) Hebräisch: apar-nachasch  
 n) Finnisch: polynilufti  
 h) Türkisch: elektrik süpürgesi

## 5. SCHRUBBEN

Ajax, Vim, Meister Proper, HaRa ...: Jede Hausfrau und jeder Hausmann hat ein Lieblingsputzmittel, das «bestimmt fleckenrein» putzt und zudem duftet «wie der junge Frühling». Grossmütter, Putzfeen und andere Fachleute schwören oft auf Produkte, die nicht im Supermarkt zu kaufen sind. Einer dieser Geheimtipps funktioniert allerdings überhaupt nicht – welcher?

- e) Ochsen-galle gegen Stockflecken  
 m) Salz gegen Rotweinflecken  
 a) Mineralwasser gegen Flecken auf Marmor  
 d) Pfeiffererde gegen Fettflecken

## 6. PUTZEN

Putzen ist menschlich. Denkt man. Aber putzen ist auch tierisch. So manches Tier hält sich einen Putzer oder gar eine ganze Putz-equipe. Da gibt es die unglaublichsten Symbiosen. Eine der folgenden Behauptungen stimmt allerdings nicht. Welche?

- r) Der rote Speifrosch reinigt dem Rhinoceros die Hautfalten  
 v) Die Putzgarnale besorgt dem Husarenfisch die Mundhygiene  
 t) Der Darwinfink reinigt dem Galapagosleguan die Bauchunterseite  
 z) Der Kuckuckswels putzt die Glasscheibe des Aquariums

## 7. WISCHEN

Wer eine Wohnung dem Nachmieter übergibt, hört oft, das Logis müsse «besenrein» hinterlassen werden. Was heisst das genau?

- k) Besen rein in den Schrank und verschwinden  
 s) Alle Wohnflächen sauber reinigen mit Besen und Staubsauger  
 w) Alle Besen reinigen und bereitstellen, damit der Nachmieter sogleich mit Putzen beginnen kann  
 e) «Besenrein» kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet so viel wie keusches Zusammenleben in einer mittelalterlichen Wohngemeinschaft

## 8. AUSMISTEN

Putzen macht erfinderisch. So manches Werkzeug (bzw. Produkt) wird mit Erfolg regelmässig zweckentfremdet. Aber Vorsicht: Alles geht dann doch nicht. Welcher Tipp ist definitiv unbrauchbar?

- a) Mit dem Bügeleisen kann man Wachs-flecken aus dem Tischtuch entfernen  
 e) Mit der Velopumpe lässt sich der Tauwasserablauf im Eisschrank entstopfen  
 i) Mit dem Staubsauger kann heisse Asche aus dem Kamin gesaugt werden  
 o) Mit Alufolie, Salz und heissem Wasser wird Silberbesteck wieder präsentabel

## 9. SAUBER BLEIBEN (... ODER WERDEN)

Rund zehn Prozent des Bruttosozialprodukts (oder 39 Milliarden Franken!) fliessen in der Schweiz alljährlich in Schwarzarbeit. Unter den Putzfrauen arbeiten immer noch viel zu viele schwarz. Was können fehlbare ArbeitgeberInnen tun, damit ihre Weste wieder weiss und das Anstellungsverhältnis sauber wird?

- c) Einem Hilfswerk für ausgebeutete Dienstboten eine namhafte Spende überweisen  
 d) Sich selber am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg anklagen  
 t) Die Putzfrau beim nächsten Einsatz mit einem Blumenstraus und einem 13. Monatslohn überraschen  
 s) Die Putzfrau unverzüglich bei der lokalen AHV-Ausgleichskasse anmelden

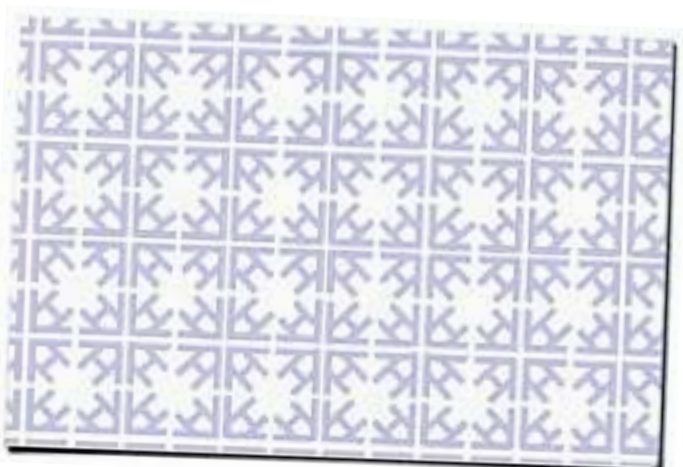
Als Preis winkt eine Frühlingsputzete. Das Unternehmen «Fairness at Work» garantiert eine saubere Putzfrau für einen Tag – «reformiert.» übernimmt die Kosten.

RÄTSEL: KÄTHI KOENIG, RITA JOST

Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis 9. März an: «reformiert.», Wettbewerb, Postfach 312, 3000 Bern 13. Oder per E-Mail: wettbewerb@reformiert.info

## LÖSUNG

1	2	3	4	5	6	7	8	9
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>



## Religion ist eine saubere Sache

RELIGION UND REINHEIT/ Gott soll man mit reinem Körper begegnen. Oder wenigstens mit reinem Herzen.

Die ersten Kultorte, die Menschen aufsuchten, waren Quellen: Wo Wasser aus dem Fels schoss oder aus der Erde quoll, verspürten sie die Energie der beseelten Natur und verbanden sich mit ihr, indem sie in das Wasser eintauchten.

Der Hinduismus ist aus dieser animistischen Tradition herausgewachsen. Für seine Gläubigen sind Flüsse heilig: Ganga etwa wird als Göttin verehrt, die in der Gestalt des Ganges Menschen aufnimmt, um sie körperlich und spirituell zu reinigen.

REINIGUNGSRITUALE. Religion und Reinigung gehören seit Anbeginn zusammen. Als Menschen eine göttlich-geistige Welt jenseits der materiell wahrnehmbaren zu erahnen begannen, entdeckten sie dieselben Dimensionen auch in sich selbst: Sie erkannten sich als Verbindung von Körper und Geist. Um sich in die Sphären des Göttlichen hinaufzuschwingen, musste aber der Körper mit seinen Bedürfnissen überwunden werden. Und eben dazu verhalfen reinigende Rituale.

Der Dualismus, der den Körper als etwas Minderwertiges, Unreines und Weibliches verachtete, den Geist hingegen für das Vollkommene und Männliche hielt, kam erst später als patriarchale Ideologie dazu. Etwa Platos Lehre der Katharsis: Die Seele müsse sich zu ihrer Reinigung vom Körper lösen, was ihr aber erst im Tod vollständig gelinge, lehrte der Philosoph.

BÄDERKULTUR. Auch der Badekult früher magischer Kulturen hatte eine Überwindung der Körper-Seele-Schranke zum Ziel. Die wenigsten Wellness-Genieser unserer Tage machen sich bewusst, dass sie eine unreligiöse Tradition pflegen. Die Ursprünge liegen in den Schwitzhütten der schamanischen Religionen. Dieses Ritual machte die Menschen durchlässig, reinigte sie von verletzenden Handlungen, die sie der Mutter Erde angetan hatten, und erweiterte ihr Bewusstsein für vertiefte Erkenntnisse in das Wesen der Dinge. Massagen und Kräuteresenzen trugen das Ihre dazu bei. Eine Parallele finden wir in den römischen Thermen, den Badetempeln für Körper und Geist, den Klatschzentren der Antike.

Über die Byzantiner breitete sich die Badetradition im ganzen Orient aus und wurde als Reinigungsritual auch in den Islam übernommen: Im Hammam, der ursprünglich neben einer Moschee steht, reinigen sich die Gläubigen von den als gross eingestuften sittlichen Verunreinigungen – etwa dem Geschlechtsverkehr. Das Ritual erfordert eine strenge, bewusst vollzogene Waschung, damit innere Ruhe einkehrt, Aggression gedämpft wird und sich das Herz für das anschließende Gebet ganz auf Gott ausrichten kann. Dass heute in der Schweiz bereits fünf Hammams als «Reinigungs- und Begegnungsstätten orientalischer Sinnlichkeit» Körper und Geist verwöhnen, entspricht dem aktuellen gesellschaftlichen Trend zur Respiritualisierung.

HERZENREINIGUNG. Im Judentum und im Islam müssen streng definierte Reinigungsvorschriften eingehalten werden, damit die Kultfähigkeit – das gemeinsame Beten und Feiern – erlangt werden kann. Das Christentum kennt dies nicht. Sein grösstes Reinigungsritual ist einmalig und «nur» symbolisch – die Taufe. Bei den Christen hat sich die Frage nach rein oder unrein vom Materiellen weg in die Innerlichkeit verschoben. «Den Reinen ist alles rein», steht schlicht im Titusbrief (1, 15). Einerseits bedeutete diese Sicht eine grosse Befreiung, andererseits eröffnete sie ein schwieriges Auslegungsfeld: Was ist denn nun sittlich oder moralisch rein? Wer darf sich «reinen Herzens» wähen?

REINHEITSSEHNSUCHT. Aber auch unter vielen entkirchlichten Menschen ist die Sehnsucht nach Reinheit und Zugängen zur Transzendenz gross. Geistliche Lehrer und Spiritualinnen unterschiedlichster Herkunft versuchen diesem Bedürfnis entgegenzukommen, indem sie zu Läuterungsseminaren und Lebensberatungen einladen. Wer es unverfänglicher will, rezitiere still für sich den 51. Psalm (Vers 12): «Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.»

MARIANNE VOGEL KOPP

Die Autorin ist freischaffende Theologin in Hondrich BE



# Papst Benedikts Verrat am Konzil

**VATIKAN/ Die Aufhebung der Exkommunikation von vier Lefebvre-Bischöfen ist ein Meilenstein in der Abkehr Roms vom Zweiten Vatikanum.**

Reformkatholiken haben eine «Petition für die uneingeschränkte Anerkennung des Zweiten Vatikanischen Konzils» lanciert und inzwischen bereits Tausende von Unterschriften gesammelt. In der Aufhebung der Exkommunikation der vier Traditionalistenbischöfe sehen die Petitionäre «die Gefahr einer Abwendung vom Konzil» (www.petition-vaticanum2.org). Theologiestudierende der Universität Luzern teilen dieselbe Sorge in einem offenen Brief an die Schweizer Bischofskonferenz.

**SIGNAL.** Einmütig interpretieren die katholisch-theologischen Fakultäten des deutschen Sprachraums die Versöhnungsgeste des Papstes als fatales Signal dafür, dass Benedikt XVI. sich mit dem vorkonziliären Kurs der Lefebvrigen aussöhnt. Die von Marcel Lefebvre gegründete Pius-Bruderschaft lehnt bis heute zentrale Aussagen des Konzils (1962–1965) ab: etwa zum universalen Heilswillen Gottes, zum gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen, zur Religionsfreiheit, zur Würde des individuellen Gewissens und zur Abkehr vom Antijudaismus.

**WENDEPUNKT.** Mit der päpstlichen Geste werde «der Glaubwürdigkeit des Eintretens für die universale Menschenwürde durch massiver Schaden zugefügt», schreibt die Katholische Fakultät von Freiburg in einer Erklärung. Für die Fakultäten in Bamberg und Münster beschädigt die Aufhebung der Exkommunikation «die Glaubwürdigkeit der Kirche erheblich und desavouiert darüber hinaus unsere Bemühungen, das Konzil in der theologischen Arbeit umzu-

setzen». Die Tübinger Theologen sprechen gar von einem «Wendepunkt in der nachkonziliären Kirchengeschichte».

**AUFWEICHUNG.** Erst auf Druck der Weltöffentlichkeit forderte Benedikt die Traditionalistenbischöfe auf, die Beschlüsse des Konzils anzuerkennen, wenn sie wieder ganz in die Kirche aufgenommen werden wollten. Doch wie glaubwürdig ist der Appell eines Papstes, der selbst seit Jahrzehnten die Errungenschaften des Konzils infrage stellt? 2007 etwa weichte er die Liturgiereform des Konzils auf, wonach die Messe in der jeweiligen Volkssprache gelesen wird, indem er den alten lateinischen Messritus wieder zuließ – und mit ihm die Karfreitagsfürbitte, in der die Kirche für die Bekehrung der Juden betet. Unter Einfluss der Lefebvrigen rehabilitierte der Papst damit den kirchlichen Antijudaismus, dem das berühmte Konzilsdokument «Nostra Aetate» eine klare Absage erteilt hatte.

**HEILSANSPRUCH.** Gleichzeitig glaubte Benedikt 2007 präzisieren zu müssen, dass die evangelischen Kirchen keine «Kirchen im eigentlichen Sinne» seien – für Lefebvre wie für Benedikt sind die reformatorischen Kirchen vom Geist des Liberalismus vergiftet. Das förderte die vom Konzil angemahnte Ökumene kaum. Als Kardinal hatte Joseph Ratzinger schon zur Jahrtausendwende im Dokument «Dominus Jesus» ausdrücklich festgehalten, dass sich nichtchristliche Religionen «in einer schwer defizitären Situation» befänden. Diesen exklusiven Heilsanspruch der römischen Kirche teilt er mit den Lefebvrigen, welche

deshalb die vom Konzil anerkannte Religionsfreiheit nie akzeptieren konnten.

**VERRAT.** «Wider den Verrat am Konzil» hiess ein Buch, das Hans Küng und Norbert Greinacher schon 1986 als Manifest gegen den reaktionären Kurs von Johannes Paul II. und seinem Kardinal Ratzinger herausgegeben hatten. Gemeint war hier vor allem der Verrat an der vom Konzil dekretierten Aufwertung der Ortskirchen und der Mitbestimmung des Volkes Gottes – also auch der Frauen und Laien. Gegen den Geist des Konzils stärkte das Gespann Woityla/Ratzinger bekanntlich die Zentralgewalt der Kirche, disziplinierte die Ortskirchen mit erzkonservativen Bischöfen, schränkte die Freiheit der Theologen ein und liess Frauen, die sich zu Priesterinnen weihen liessen, exkommunizieren.

Erst kürzlich hat Benedikt deren Exkommunikation bekräftigt. Anders als bei den Lefebvrigen lässt ihn dieser «Skandal der Spaltung» kalt. **MICHAEL MEIER**



Papst Benedikt XVI. – ein verkappter Lefebvriger?

## PROTESTAUSTRIIT

Die 82-jährige Berner Philosophin, Ethikerin und Buchautorin Carola Meier-Seethaler ist unter Protest aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten. Die Rehabilitierung der vier Bischöfe der Pius-Bruderschaft sei ein «schwerwiegender Verstoß gegen Humanität und Menschenwürde». Die eingesparte Kirchensteuer will Carola Meier-Seethaler der «Prairie», einem offenen Haus der Berner Katholiken für Randständige, und dem Projekt «Haus der Religionen» als Spenden überweisen. **SEL**

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Die Stammbeiz, der Kellner und die Mystik

**FRAGE.** Irgendwoher hat der türkische Kellner meiner Stammbeiz erfahren, dass ich Bücher schreibe. Und so überraschte er mich eines Abends mit der Frage: Was schreibst du? Ich war gerührt und verlegen zugleich, stammelte etwas von Lebensphilosophie, alten Weisheiten und Geschichten. Wie heisst das Buch? Ich nannte die beiden Titel und kam dabei nicht um das Wort herum, das ich gerne vermieden hätte: Mystik. Er schien leicht enttäuscht, hatte wohl etwas Spannenderes erwartet, einen Kriminalroman vielleicht. Doch dann kam er wieder in Fahrt: Mystik – wie Mike Shiva? Nein, nein, überhaupt nicht! Handauflegen? Auch das nicht. Horoskopus?, fragte er und lachte. Ich bestellte mein Bier.

**MYSTIK.** Warum schreibe ich nicht einfach Kriminalromane? Dann könnte ich ganz locker erzählen, worum es geht, natürlich ohne die Pointe zu verraten. Oder einen tollen Liebesroman, da braucht es keine grossen Erklärungen, weil das Thema in all seinen Variationen ziemlich bekannt ist. Zur Not ginge vielleicht auch ein psychologischer Ratgeber. Aber Mystik? Damit möchte ich in meiner Beiz eigentlich gar nicht in Verbindung gebracht werden, weil die einen dann an Horoskope denken, andere an faulen Zauber oder fromme Trümmerei. Was der Kellner denkt, weiss ich nicht. Aber er ist seltsame Vögel unter seinen Gästen gewohnt, einer mehr oder weniger spielt wohl keine Rolle.

**KRIMI.** Übrigens sind Krimis gar nicht so weit entfernt von der Mystik. Hier wie dort geht es um das geheimnisvolle Wechselspiel von Licht und Finsternis, um Abgründe und letzte Fragen. Und hat nicht der Religionswissenschaftler Rudolf Otto den berühmten Satz geprägt, das Heilige sei ein Geheimnis, das den Menschen ebenso fasziniere wie erschrecke? Beim Krimi ist das doch ganz ähnlich.

**LIEBE.** Aber auch mit einem Liebesroman hat die Mystik einiges gemeinsam. Sie ist genau genommen eine einzige Liebesgeschichte. Nur gilt die Liebe nicht einem einzelnen Menschen, sondern dem ganzen Dasein. Für den Theologen Matthew Fox besteht eine zentrale mystische Übung darin, sich mindestens dreimal täglich in das Leben zu verlieben. So oft verlieben sich die Menschen nicht einmal in einem Liebesroman.

**SCHNITZEL.** Ich habe dem Kellner dann eines meiner Bücher gebracht. Er freute sich, drückte mir kräftig die Hand und legte das Buch zwischen Biergläsern und Kaffeetaschen auf den Tresen. Er hatte viel zu tun, und bevor er noch etwas sagen konnte, rief ihn die Klingel zum Küchenlift, wo er Teller mit Schnitzel und Pommes frites holen musste. Beim nächsten Besuch, zwei Wochen später, dankte er mir noch einmal und versprach, er werde das Buch bald lesen. Unterdessen sind einige Monate verstrichen. Er sagt nichts mehr zum Buch. Und ich frage nicht danach. Lieber rede ich mit ihm über das Wetter.

## Glaubenskrieg im öffentlichen Raum

**ATHEISMUS/ «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott»: Mit solchen Plakaten wollen Freidenker auch bei uns werben. Die reformierte Kirche nimmts gelassen.**

Es begann in London. Zuerst wars ein Angst einflössendes Plakat von christlichen Fundamentalisten, das den Gottlosen in Londons Strassen die Hölle androhte. Daraufhin rüsteten die Atheisten nach: «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott – nun hört auf, euch Sorgen zu machen, und genießt das Leben!», verkündeten sie auf Bussen und Plakatwänden.

Sie fanden Nachahmer: Unterdessen werben Atheisten in Spanien, Italien, Australien und andernorts mit ähnlichen Botschaften. Und nun plant

auch die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) eine Aktion im öffentlichen Raum – mit dem in London erprobten Spruch «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott ...».

**FROMMER WUNSCH.** Sobald die FVS das Geld beisammenhat, wird die Kampagne auch in der Schweiz anlaufen. Die Allgemeine Plakatgesellschaft hat mit der Werbung «kein Problem», aber in den Trams und Bussen der Stadt Bern wird es keine Reklame geben: Religiöse Werbung sei weder auf noch in den Fahr-

zeugen erlaubt, erklärt Bernmobil-Sprecherin Annegret Hewlett. Dass die Freidenker sich das Adjektiv «religiös» vermutlich verbitten würden, weiss Hewlett wohl. Doch sie



Atheisten «missionieren» in London. Bald auch in Bern?

## Und Sie?

Was halten Sie von der Werbeaktion der Freidenker? Wie stehen Sie zu religiöser Werbung im öffentlichen Raum? Und mit welchem Slogan würden Sie für oder wider den Glauben an Gott Reklame machen? Diskutieren Sie im Internet!

reformiert.info/bern

sagt: «Für mich ist ihr Verhalten ebenso «religiös» wie jenes der echt Religiösen.» Mit derselben Begründung hatte Bernmobil bereits letztes Jahr ein anderes Sujet der Konfessionslosen abgelehnt: «Der Mensch ist frei geboren! Jean-Jacques Rousseau».

**ANDERE FRAGEN.** Andreas Zeller, Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, fühlt sich durch die Kampagne weder provoziert noch in die Defensive gedrängt. Er empfindet das Vorgehen der Freidenker als «eher verstaubt». Die Menschen hätten doch ganz andere Fragen, meint er: «Sie wollen wissen, was dem Leben Sinn gibt, was die Mitmenschlichkeit fördert, was Hoffnung gibt.» Die Landeskirchen hätten Antworten auf diese Fragen, aber die verkündeten sie nicht auf Plakatwänden. **RITA JOST**



# Papua-Neuguinea: ein reiches Land mit einer armen Bevölkerung

**WELTGEBETSTAG/** Am 6. März wird der Weltgebetstag der Frauen gefeiert – heuer mit einer Liturgie aus Papua-Neuguinea.

**AUSBEUTUNG.** Papua-Neuguinea, ein Inselstaat im Pazifischen Ozean nördlich von Australien, ist elfmal so gross wie die Schweiz, hat aber nur 5,8 Millionen Einwohner. Eigentlich ist es ein reiches Land, es exportiert Gold und Kupfer, Holz und Kaffee. Papua-Neuguinea ist aber auch arm: Die Einheimischen profitieren kaum vom Exportreichtum. Zudem kommt es bei der Ausbeutung der Bodenschätze immer wieder zu Konflikten, weil sich die Landbevölkerung gegen die Zerstörung ihres Lebensraums zur Wehr setzt.

**KORRUPTION.** Papua-Neuguinea gilt als eines der korruptesten Länder der Welt: Es belegt Platz 130 (von 159). Zudem hat der Inselstaat die höchste HIV/Aids-Infektionsrate der ganzen Pazifikregion, und die Arbeitslosigkeit in den Städten beträgt bis zu achtzig Prozent.

Angesichts von Ausbeutung und Gewalt baut die Weltgebetstag-Liturgie der Frauen aus Papua-Neuguinea mit dem Thema «In Christus – viele Glieder, ein Leib» auf die Kraft der Frauensolidarität. **SEL**



## Weltgebet der Frauen

Am ersten Freitag im März wird in über 170 Ländern der Weltgebetstags-Gottesdienst gefeiert. Die Liturgie dazu wird jedes Jahr von Christinnen aus einem anderen Land erarbeitet und allen Ländern zur Verfügung gestellt. Weltgebetstagsland 2009 ist Papua-Neuguinea.

# marktplatz.

INERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30

**Singwochen im Lihn/Filzach**  
für Familien und Einzelpersonen  
**19.-25. April / 12.-18. Juli 2009**  
Infos und Anmeldungen unter:  
**079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch**

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
www.zum-du.ch  
031 312 90 91

**FAIRINVEST.info**  
Information über ethische und günstige  
Geldanlagen: www.fairinvest.info

Seminartag Samstag 14.3.2009  
**Lebensgestaltung nach der Pensionierung**  
Kirchliches Zentrum Ittigen  
Info Kurt Müri, Tel. 031 761 17 39  
www.mut-zur-gemeinde.ch/55plus

**Magazin «Für die Stille»**  
6 Auflagen  
Eine christliche Hilfe für die tägliche  
Auseinandersetzung mit den  
Herrnhuter Losungen!  
Information, Bestellungen, Probehefte  
unter:  
Tel. 071 333 21 01 (Hunziker) und  
www.stille.ch

Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

MÄRZ

**MÄRZ**

**9. Benefizkonzert der Gesamtkirchlichen Dienste** 7.3.  
PASSION NACH MATTHÄUS – in Wort und Musik  
Ort Nydeggkirche Bern Zeit 17.00 Uhr

**Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren** 11.3.  
Ein Nachmittag für sozial-diakonische Mitarbeiterinnen und  
Mitarbeiter mit Arbeitsschwerpunkt Alter  
Ort Kirchengemeindehaus Petrus, Bern Zeit 14.00 bis 17.00 Uhr

**«Look at the Wild Side»:  
Rituale, Sinn- und Visionssuche in der Natur** 13.3.  
Multiplikatoren-Kurs zur Einführung in die Naturarbeit mit Jugendlichen,  
jungen Erwachsenen und ihren Eltern  
Kursort Waldhütte bei Wynigen Zeit 8.45 bis 17.00 Uhr

**Neu im Kirchgemeinderat** 14.+28.3.  
Region Obersimmental/Saaneland: Einführungskurs für  
Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im  
Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten  
Kursort Beinhaus, Zweisimmen  
Zeit 9.00 bis 12.00 Uhr, 13.30 bis 16.30 Uhr

**Liebe Deinen Nächsten wie  
Dich selbst...** 16.+23.3.  
Ein Kurs zum Thema Abgrenzen  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 14.00 bis 17.30 Uhr

**Mehr-Generationen-Häuser!** 24.3.  
Angebote für Jung und Alt unter einem Dach  
Kursort Burgerspital, Bern Zeit 14.00 bis 18.00 Uhr

**Runder Tisch Jugendarbeit** 27.3.  
Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren.  
Auftanken und Impulse holen.  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 10.00 bis ca. 16.30 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm  
1/2009 oder im Internet [www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse](http://www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse)

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)

## Kirchlich-Theologische Schule Bern (KTS)

# Pfarrerin/Pfarrer werden auf dem 2. Bildungsweg

### Am Puls des Lebens stehen mit Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstmanagement

Möchten Sie einen vielseitigen Beruf ausüben, der ganz nahe am Puls des Lebens mit seinen Freuden und Nöten steht? Das Berufsbild Pfarrerin / Pfarrer bietet Ihnen zudem ein hohes Mass an Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstmanagement in Absprache mit verschiedenen Gremien.

Die KTS Bern schreibt die erste Aufnahmeprüfungsrunde für den 21. Maturkurs aus, der den Zugang zum Theologiestudium an der UNI eröffnet. Latein und Griechisch sowie Einführung in die Theologie gehören u.a. bereits zum 2-jährigen gymnasialen Unterrichtsstoff des Maturkurses, was sich als Vorteil im Vergleich zum sog. «Passe-relle» UNI-Zugang erweist. Weitere Gründe, die für einen Bildungsgang an der Kirchlich-Theologischen Schule (KTS) sprechen: Der schulische Stoff wird in einer 4-Tage-

Woche unterrichtet. Die Studierenden bezahlen kein Schulgeld. Die KTS will mit einem transparenten und attraktiven Unterricht die Kompetenzen der ehemaligen Berufsluete fördern. Dies geschieht durch den KTS-Studienplan, der schon nach dem ersten Jahr mit Veranstaltungen an der UNI Bern vernetzt ist. Kommunikations-, Kooperations- und Koordinationsfähigkeit sind im KTS-Schulalltag wichtig. Auch im zukünftigen Kirchendienst sind diese Qualifikationen für das anforderungsreiche Berufsbild gefragt. Die Umsetzung des angestrebten Bildungszieles wird durch gemeinsames Lernen und den Erfahrungsaustausch in der Klassengemeinschaft sowie durch Erfahrungsnoten begünstigt.

**Aufnahmekriterien:** Berufsabschluss und Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Bestehen der Aufnahmeprüfungen. KandidatInnen mit Berufsmaturität, HWV-Abschlüssen und AKAD oder ähnlichen Vorbildungen werden ohne Leistungsnachweis nach dem Bestehen der Eignungsprüfung ins Probesemester aufgenommen. Für die Aufnahmeprüfungen ist vorgängig eine Anmeldegebühr von Fr. 200.– zu entrichten an: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn KTS, PC 30-642241-0.

**Anmeldeschluss** für die Aufnahmeprüfungen: **1. April 2009.**

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
**Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS**  
Ahornweg 2, 3012 Bern  
Tel./Fax 031 301 47 25

Mail: [sekretariat.kts@gmx.ch](mailto:sekretariat.kts@gmx.ch)  
Infos: [www.refbejuso.ch/kts](http://www.refbejuso.ch/kts)

**Es geht um die Armen**  
Ernst Beck, Pastor

**SWS** Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7

**Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.**

Erleben Sie frohe, besinnliche Ostertage in Krattigen – Wir freuen uns auf Sie! Ausschnitt aus unseren reichhaltigen Ferienwochenangeboten:

**14. bis 21. März 2009**  
Bibelwoche zum Thema:  
«Kraft für heute – Mut für morgen»  
mit Pfr. Fritz und Käthi Geiser, Wyssachen

**21. bis 28. März 2009**  
Mit der Bibel unterwegs in der Passionszeit «Krisenzeiten sind Wendezeiten»  
Leitung: Pfr. Fritz Bangertner, Wangen a/A. (für Interessierte wird ein begleitetes Fasten angeboten)

**28. März bis 4. April 2009**  
Bibelwoche zum Thema:  
«Was Jesaja uns zu sagen hat»  
mit Pfrn. Margrit Fankhauser, Adelboden

**4. bis 9. April**  
Passionstage mit Pfr. Fritz Grossenbacher, Burgdorf  
Wir singen bekannte und weniger bekannte Passions- und Osterlieder und hören was sie uns heute zu sagen haben.

**9. bis 16. April**  
Ostern feiern in froher Gemeinschaft mit Pfr. Jakob Sturzenegger, Muttenz

**26. April bis 2. Mai 2009**  
Ferienwoche mit Gedächtnistraining  
Das ungezwungene Arbeiten in der Gruppe macht Spass.  
Kursleitung: Elfi Scheidegger, Zollbrück

**16. bis 23. Mai 2009**  
Lassen Sie sich verwöhnen!!  
Verwöhnungswoche:  
Zeit haben, geniessen und sich rundum verwöhnen lassen mit Pfr. Fritz und Lotti Grossenbacher, Burgdorf

**6. bis 13. Juni 2009**  
Ausflüge mit leichten Wanderungen  
Leitung: Luise Schranz, Achseten und Elisabeth Hari, Adelboden.

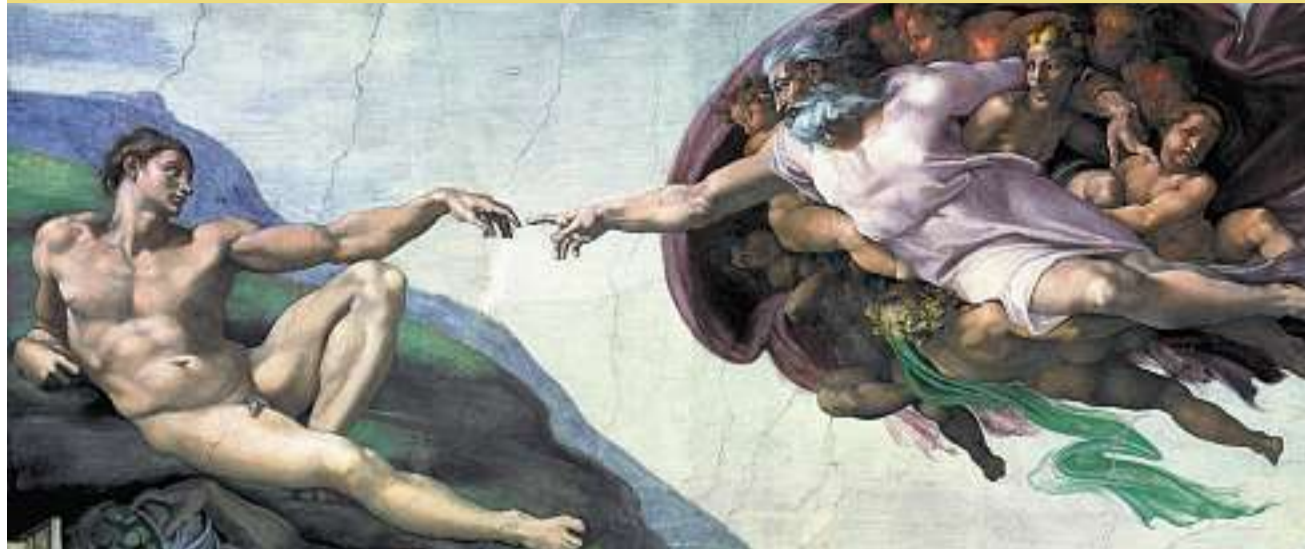
**20. bis 27. Juni 2009**  
Bergwanderwoche – Erlebnis Bergfrühling (Tagestouren)  
Leitung: Ruth Bernhard, Gunten  
Mitbringen: Gute Kondition und Berg-Wanderausrüstung

**Hinweis für Kirchgemeinden:**  
Im 2010 sind noch freie Plätze für Senioren-Ferienwochen!!

**Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!**  
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen  
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: [info@sunnehuesi.ch](mailto:info@sunnehuesi.ch), [www.sunnehuesi.ch](http://www.sunnehuesi.ch)



FORUM



Das Leben: durch Gottes Schöpfungsakt oder die Evolution entstanden? Michelangelos «Erschaffung des Adam»

«REFORMIERT.» 2/09: «Hat Darwin Adam und Eva vertrieben?» Ein Dossier zum 200. Geburtstag von Charles Darwin

## «Die Evolutionstheorie ist der Versuch, die Entstehung der Welt ohne Gott zu erklären.»

### PARTEIISCH

Schade, dass die Kontroverse um die Entstehung des Lebens in «reformiert.» ähnlich voreingenommen präsentiert wird wie anderswo. Von einer christlichen Zeitung hätte man erwarten dürfen, dass die Begriffe neutral recherchiert sind und den Evolutionskritikern und den Vertretern von «Intelligent Design» etwas Respekt entgegengebracht wird. Viele dieser Wissenschaftler sind Christen, welche ernsthaft bemüht sind, auch eine andere Deutung der Fakten zu erwägen. Ihnen wird ja von den Evolutionsvertretern ihr persönlicher Glaube vorgeworfen – und deswegen die Wissenschaftlichkeit abgesprochen. Dabei ist die Annahme einer rein naturalistischen Entstehung des Lebens genauso unbewiesen wie der Glaube an einen Schöpfer. **FRITZ KURT, WIEDLISBACH**

### UNCHRISTLICH

Schon lange ärgern wir uns über Artikel, deren Inhalte mit dem wahren Christsein nichts gemein haben. Die Februarausgabe lässt das Fass nun überlaufen: Es ist wie eine Zeitung des Antichristen und der Atheisten. Dabei ist es die Aufgabe von «reformiert.», den Glauben an Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist zu stärken. Trotz aller Forschungen über die Entstehung des Lebens: Wir werden nie alles wissen, denn es gibt keinen Anfang und kein Ende, es gibt weder das Kleinste noch das Grösste, die Ewigkeit kennt keine Zeit. Nur Gott weiss alles, die Schöpfung ist sein Werk. **HERMANN WYSS, GIUSEPPE UND BRIGITTE CARANGELO-WYSS, BIEL**

### ALARMIEREND

Wissenschaftler verlangen, dass keine Religion als «die einzig wahre» verkündet wird. Sobald aber in einem Schulbuch («NaturWert») neben der Evolutionslehre noch die Schöpfungsgeschichte gelehrt wird, gibts einen Riesenwirbel. Da läuten bei mir alle Alarmglocken. Wären diese «Fachleute» von ihrer Lehre überzeugt, würden sie die Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsbericht kaum verhindern. Der Grund ist einfach: Obwohl nur drei Prozent der Evolutionstheorie wissenschaftlich erwiesen ist, wird sie fast allen Menschen von klein auf als Tatsache eingebläut. Gehirnwäsche pur! Wenn eine religiöse Gruppe so an ihren Anhängern handeln würde, wäre eine Sektenhetze vorprogrammiert. **ANDREAS SOMMER, SUMISWALD**

### LEHRREICH

Die Überlegungen zum Sozialdarwinismus sind interessant. Die aktuelle Weltlage ist doch ein glänzendes Beispiel dafür, wohin uns dieses «egoistische Gen» geführt hat: an den Abgrund! Es wäre an der Zeit, die Worte Kropotkins zu bedenken: «Kooperation ist das Wesensprinzip alles Lebendigen!» Wie schön wäre es, wenn wir Christen dieses Prinzip als Erste anwenden würden – und der Evangelikale vom Reformierten, der Baptist vom Methodisten und die Brüder von den Pfingstlern lernten ... **FRANZISKA TSCHABOLD, FRUTIGEN**

### UNEHRlich

Beda Stadler glaubt an die Evolution. Damit befindet er sich in guter Gesellschaft mit anderen Wissenschaftlern – etwa mit Sir Arthur Keith, dessen Glaubensbekenntnis so lautet: «Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir glauben nur deshalb daran, weil die einzige Alternative die spezielle Schöpfung ist, und die ist undenkbar.» Der Evolutionsglaube wird so auf die Ebene einer Religion gestellt. Das finde ich eine ehrliche Haltung. Die Evolutionstheorie ist der Versuch, die Entstehung der Welt ohne Gott zu erklären. Weder die Schöpfungstheorie, die mit einem Schöpfergott rechnet, noch die Evolutionstheorie, die sich auf den Gott Zufall verlässt, kann lückenlos abgesichert werden. Wir stehen hier mit vor einer Glaubensfrage, deren Beantwortung auf einer anderen Glaubensfrage beruht: Gibt es Gott, oder gibt es ihn nicht? **WILLY HEGER, FRUTIGEN**

### ANSPRECHEND

Bis jetzt fand ich in «reformiert.» vor allem fromme Berichte, die wenig Kritik zulassen an Kirche und Religion. Im Interview mit dem Atheisten Beda Stadler lerne ich nun aber zu meiner Freude genau jene kritische Meinung kennen, die mich anspricht. Auch ich glaube nicht an Wunder, sondern suche sie in der Natur und in den Begegnungen mit meinen Mitmenschen. Bis jetzt habe ich noch nicht erlebt, dass die Kirche oder irgendeine Religion dazu beiträgt, dass die Menschen besser miteinander auskommen. Auch bin ich überzeugt, dass die Welt von einem Gott keinen Frieden erwarten darf, zu dem der Mensch nicht bereit ist. **INGEBORG BUDE, WÄDENSWIL**

BUCHTIPP

500 JAHRE MÜNSTERTURMWÄCHTER

## «Kein Job – eine Berufung!»

Der 31. März 2007 war ein trister Tag für Peter Probst. Nach fast 500 Jahren ging ein Stück Berner Geschichte sang- und klanglos zu Ende: die Geschichte des bewohnten und bewachten Münsterturms. Mit dem Turm und dessen Wohnung, die 254 Treppenstufen über dem Boden liegt, verbindet den heute 76-jährigen Probst eine Liebesgeschichte. Schon als Kind war er «Münstertreppenwischerbub» bei der legendären Frau Kormann, die 57 Jahre lang in der Turmwartwohnung lebte. 1985 wurde Peter Probst, der Architekt und Baufachmann, selbst Turmwart. Insgesamt vierzehn Jahre lebte und arbeitete er mit

seiner Frau im exklusiven Logis hoch über den Altstadtgedächern und war überzeugt, dass er nicht einen Job, sondern seine Berufung gefunden hatte. Nun hat Probst zu Papier gebracht, was sonst vergessen gegangen wäre. Dank seines Buchs können Bernerinnen und Berner nachlesen, wie das früher war mit den Wachposten, den Glöcknern und den vielen eigenwilligen Besucherinnen und Besuchern. Eine vergnügliche Lektüre – nicht nur, aber vor allem, für Münster- und Bernfans ... **RJ**

Peter Probst: *Leben auf dem Berner Münsterturm*, mit Bildern von Hansueli Trachsel, hier+jetzt, Baden 2009, Fr. 29.80



254 Stufen zwischen Eingangs- und Wohnungstür

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 2/09: Männerkirche «Lieber schwitzen als schwatzen»

### REDUZIERT

Dieser Artikel bringt mich tatsächlich ins Schwitzen. Die Darstellung von uns Männern – respektive die Reduktion unserer Gesprächsinhalte auf «Heisser Sex trotz Liebe» –, notabene von einem Mann verfasst, macht mich betroffen. Demgegenüber stelle ich Herbert Grönemeyers Songtext «Männer sind etwas sonderbar» und meinen festen Glauben an eine machbare, dringend nötige Männerkirche: unvoreingenommen, mutig, kreativ. Wir Männer brauchen die Kirche ebenso, wie Frauen und Kinder sie brauchen. **ALFRED RICKLI, BERN**

REFORMIERT. 2/09: EVP «Mit Erfolg zwischen den Blöcken»

### FAVORISIERT

Da hat sich die «reformiert.»-Redaktion ja etwas ganz Neues ausgedacht: mitten in all den kritischen Artikeln einen echten Werbeauftritt für die EVP. Da soll kein kritisches Wort die potenzielle Wählerschaft verunsichern. Es wird gejubelt über Wahlerfolge und gesäuelt über das grosse Potenzial, das in dieser Partei schlummert, dass es nur so eine Art hat. Kein kritisches Wörtchen, denn in der Mitte, zwischen Schwulenabneigung und Umweltschutz, solls mit der EVP weiter abgehen. Dafür wird glatt unterschlagen, dass die EVP in den letzten Nationalratswahlen ein ziemliches Debakel erlebt, die Fraktionsstärke verloren hat und ausgerechnet bei der katholisch angehauchten CVP-Fraktion Unterschlupf suchen musste. Und wie wird diese aufregende Jubelserie fortgesetzt in der nächsten Nummer? Wahrscheinlich mit der EDU: Die ist gegen die Schwulen und den Umweltschutz ... **UELI AFFOLTER, KEHRSATZ**

REFORMIERT. 1/09: Frauenkirche «Opfer ihres eigenen Erfolgs»

### INDIGNIERT

Mit Empörung hat unsere Quellengruppe Kenntnis genommen vom Missbrauch unseres Gruppenbilds zur Illustration über die sich auflösende Frauenkirche. Wir fühlen uns keineswegs als serbelnde Frauengruppe. Längst haben wir erkannt, dass sich feministisches Gedankengut – Gott sei Dank – so weit auch in den Männerköpfen etabliert hat, dass wir uns mit unserem «feu sacré» nun getrost neuen Themen zuwenden können. Das Bild zeigt unsere Gruppe nicht bei einer Andacht: Wir sassen am traditionellen Märchenabend beim Chemineefeuer und hörten der Erzählerin zu, um nachher angeregt über die Sinndeutung des Märchens zu diskutieren. Eins haben wir gelernt: Nie mehr werden wir die Erlaubnis zur Veröffentlichung eines Bildes geben, bevor wir den Text dazu begutachtet haben. Diese Regel galt für uns bis jetzt für Tageszeitungen. Wir bedauern es sehr, dass wir sie in Zukunft auch bei der Redaktion von «reformiert.» anwenden müssen. **MONIQUE PORTMANN, SUSANNE SCHILTKNECHT, MARIA STALDER, ROSMARIE STALDER MÜLLER**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht. Weitere Lesermeinungen im Internet: [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern)

TIPP



## Die Oase in der City

**JUBILÄUM/** Raum zum Verweilen, Platz für Gespräche, Ort für Veranstaltungen: Das war die Offene Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern schon immer – und will es auch bleiben. Zum 10. Geburtstag bekommt das von einem interreligiösen Verein getragene Projekt aber einen neuen Namen («offene Kirche»), neue Öffnungszeiten – und ein neues Programm: Ab März gibts zweimal pro Woche Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit einem Seelsorger oder einer Psychologin, Führungen zur Geschichte der Kirche, ein Gebet nach Feierabend und Orgelmusik zum Wochenschluss. Und natürlich weiterhin die «Chilesuppe», die Mittagsfeiern und die Frauenrituale.

**Kaffee, Kuchen, Kultur.** Die «offene Kirche» ist offen am Dienstag und Mittwoch von 11 bis 18.30, am Donnerstag von 11 bis 20.30 und am Freitag von 11 bis 16.30. Info: Tel. 031 300 33 40; [www.offene-kirche.ch](http://www.offene-kirche.ch)

VERANSTALTUNGEN

**Passionsausstellung.** Der Berner Künstler Adrien Rihs gestaltet vier Kirchenfenster in der «offenen Kirche». Mit dem Blick und den Reflexionen von heute nähert er sich vier zentralen Stationen des Lebens und Sterbens Jesu: Geburt, Versuchung und Abendmahl, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. **26. Februar–26. Mai, Heiliggeistkirche Bern** Info: Tel. 031 300 33 41; [www.offene-kirche.ch](http://www.offene-kirche.ch)

**Ist Gott ein guter Verkäufer?** Religiöse Motive in der Werbung: Diskussion im Rahmen der Ausstellung «Dieu, otage de la Pub» (Gott, Geisel der Werbung); mit Hildegard Hirzel, Präsidentin Werbeklub Biel / Journalistin; Andreas Zeller, Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Christian Jegerlehner, Gemeindepfarrer/TV-Moderator, und Mitgliedern des Werbeklubs Biel. **23. März, 18.30, Pasquart-Kirche, Biel**

**Leseabend.** Achim Parterre ist «Spoken Words»-Autor und Schreiberarbeiter: Er erzählt auf Berndeutsch aus seiner Wahlheimat Oberemmental – über die Landwirtschaft, die Sprache und die Menschen. Immer humorvoll, manchmal ironisch, nie böseartig. **9. März, 19.00, reformiertes Forum** (Länggassstrasse 41, Bern)

**Predigender Professor.** Am Eröffnungsgottesdienst zur diesjährigen Bfa-Kampagne (Seite 3) in Münchenbuchsee predigt für einmal kein Pfarrer, sondern ein Klimaforscher: Professor Heinz Wanner von der Uni Bern spricht über Gerechtigkeit und Klimawandel: **1. März, 10.00, ref. Kirche Münchenbuchsee**

RADIO- UND TV-TIPPS

**Alles, was Recht ist.** Er ist ein engagierter Katholik und ein Kämpfer für die Gültigkeit allgemein anerkannter Rechtsgrundsätze in der römisch-katholischen Kirche: alt Bundesgerichtspräsident Giuseppe Nay. Wenn Kirchenbasis und Amtskirche aneinandergeraten, meldet er sich zu Wort – unpolemisch, aber pointiert. Dafür erhält er heuer den Preis für Freiheit in der Kirche der Herbert-Haag-Stiftung. **8. März, 8.30, DRS 2**





«Meine Mutter ist Sri Lanka, mein Vater ist die Schweiz»: Izfiya Rummy

# Die Sprache ist der Schlüssel zum Leben

**INTEGRATION/ Dank «Granges mélanges» lernt Izfiya Rummy (41) die deutsche Sprache und das hiesige Leben verstehen.**

Als Izfiya Rummy in die Schweiz kam, hatte sie Angst. Angst vor den Nachbarn, Angst vor dem Arztbesuch, Angst vor dem Einkaufen. Bis sie realisierte, dass die Sprache ein Schlüssel zum Leben ohne Angst ist. Sie zog mit ihrer Familie von Bern nach Grenchen, und ihr Mann fragte auf der Gemeinde nach einem Deutschkurs für seine Frau. «Granges mélanges» sagte man ihm, dieser Verein setze sich für die Integration ein und biete Deutschkurse für Frauen an.

**DAS LEBEN.** Izfiya Rummy besuchte den Einführungs- und den Fortsetzungskurs. Dann kam sie in den Konversationskurs zu Gertrud Christen, einer der Initiantinnen von «Granges mélanges». Sie lernte, die lokale Zeitung zu lesen, deren Inhalt in der Gruppe zu diskutieren und Szenen aus dem Alltag nachzustellen: Frau Christen als Kassierin im Supermarkt – die Frauen tauschen einen Artikel um. Frau Christen als Ärztin – die Frauen schildern ein gesundheitliches Problem. Oder man unternahm eine Reise: Einige

Frauen organisierten die Billette, andere stellten den Fahrplan zusammen. «Ich habe in diesen Kursen die deutsche Sprache gelernt», sagt Izfiya Rummy, «aber auch viel über das Leben hier.»

Da sitzt sie, aufrecht, lächelnd, das Gesicht von blauem Stoff umrahmt. Sie greift zu ihrer Tasse, nimmt einen Schluck des Tees, den sie letzthin aus ihrer Heimat mitgebracht hat. Heimat? Sie hält einen Moment inne: «Eigentlich habe ich nicht nur eine Heimat, sondern zwei. Meine Mutter ist Sri Lanka, mein Vater ist die Schweiz.»

**DIE FLUCHT.** Izfiya Rummy wuchs in einer muslimischen Familie auf, behütet, harmonisch. Mit zwanzig heiratete sie, zwei Jahre später kam die erste Tochter zur Welt. Dann spitzte sich die politische Lage in Sri Lanka zu. In Colombo, ihrem Wohnort, häuften sich die Bombenanschläge, bald gehörte die Angst zum Alltag. Kein Leben für eine junge Familie, fand Izfiyas Mann, und floh – vorerst alleine – in die Schweiz. Er schrieb Briefe.

Darin erzählte er, wie er als Küchenhilfe arbeitete, abends Deutsch lernte und schliesslich ein Informatikstudium absolvierte. Sie litt. Schrieb zurück, berichtete von ihren Töchtern – die zweite wurde geboren, als der Vater schon weg war –, wie schwierig es sei, sie alleine grosszuziehen, und dass sie zum Glück von ihren Eltern unterstützt werde.

**DIE SPRACHE.** Nach Abschluss des Studiums holte er seine Familie zu sich. Jetzt war es Izfiya Rummy, die in die Fremde reiste: an einen Ort, wo sie weder Sprache noch Lebensart verstand. Sie versuchte sich anzupassen, tauschte Gewänder und Schleier gegen Jeans und Pulli. Und fühlte sich noch fremder. Heute – inzwischen Mutter dreier Kinder – trägt sie wieder ihre Kleider aus langen, fließenden Stoffen. Sie weiss, dass es andere Dinge braucht, um sich zu integrieren. Etwa die Sprache. Eben hat sie sich wieder für den Kommunikationskurs von «Granges mélanges» eingeschrieben. Zum neunten Mal. **REGULA TANNER**

**GRETCHENFRAGE**

**MARTHE GOSTELI, 91,** ist Gründerin und Stiftungspräsidentin des Schweizerischen Frauenarchivs in Worblaufen. Am 8. März ist Internationaler Tag der Frau.



BILD: FRANZISKA SCHEDEDEGER

## «Echter Glaube zeigt sich im Alltag»

**Wie haben Sies mit der Religion, Marthe Gosteli?**

Ich bin christlich erzogen worden und habe eine evangelische Schule besucht. Ich erinnere mich auch, dass wir als Kinder oft «z Predigt» gingen und ich neue Kleider immer zuerst am Sonntag für den Gottesdienst anziehen durfte. Heute gehe ich aber nur noch sehr selten in die Kirche. Aber geprägt hat mich der Glaube schon.

**Wo spüren Sie das?**

Ich versuche immer, mein Leben so zu gestalten, dass es mit meinem christlichen Glauben übereinstimmt. Ich bin auf einem grossen Bauernhof aufgewachsen, und meine Eltern sagten immer: Echter Glaube zeigt sich im Alltag. Danach lebten sie. Und danach lebe auch ich.

**In Ihrem Archiv hat es auch viele Dokumente kirchlicher Frauenorganisationen. Was waren die Motive dieser Frauen, sich für andere Menschen einzusetzen?**

Viele wollten einfach Samariterdienste leisten, was natürlich – aus heutiger Sicht – kompletter Unsinn ist. Frauen sollen sich und ihre Sicht einbringen. Das ist Feminismus! Das heisst auch: nicht immer alles ausbügeln, was Männer vorher «verhachtelt» haben!

**Vor fünfzig Jahren haben die Schweizer das Frauenstimmrecht ein erstes Mal abgelehnt. Welche Rolle spielten die Kirchen im Kampf um die Gleichstellung der Frau?**

Einerseits waren sie Vorreiterinnen – sie führten ja das Stimmrecht für Frauen bereits in den Vierzigerjahren ein –, andererseits haben sie gebremst: Mit Argumenten aus der Bibel versuchten immer wieder verschiedenste Leute, die Gleichstellung von Mann und Frau zu verhindern. «Die Frau sei dem Mann untertan»: So geht das nicht!

**Gleichberechtigung von Mann und Frau war ihr Lebensthema. Was ist noch zu tun, damit Gerechtigkeit überall möglich ist?**

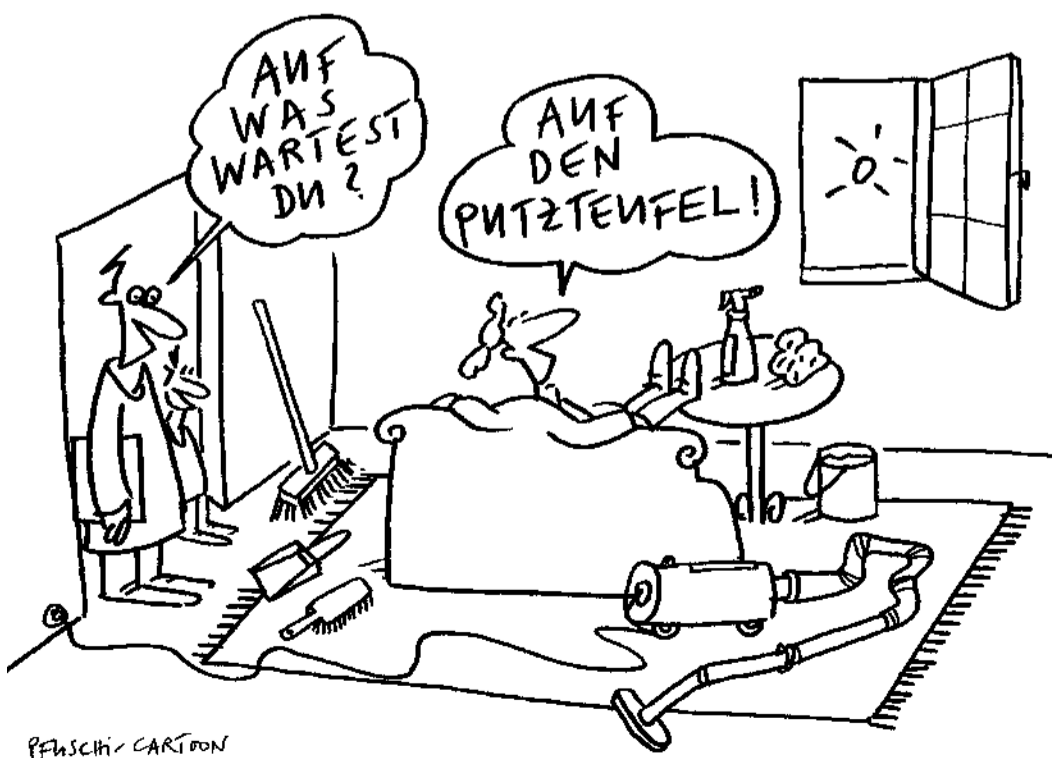
Wir müssen einander zuhören. Wir müssen uns in den anderen hineinfinden. Auch wenn er oder sie völlig andere politische Ansichten oder einen anderen Glauben hat. **INTERVIEW: RITA JOST**

**Damals dort, heute hier**

Der Verein «Granges mélanges» («Grenchen gemischt») greift Themen rund ums Fremdsein auf. Unter anderem stehen Konversations- und Kochkurse auf dem Programm. Für sein Engagement erhält «Granges mélanges» am 25. März den Preis der Fachstelle Migration der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

**PREISVERLEIHUNG:** 25. März, 19.30, im Zwinglihaus Grenchen (Zwinglistrasse 9) [www.granges-melanges.ch](http://www.granges-melanges.ch)

**CARTOON**



P. Fuschini - CARTOON

**VERANSTALTUNGSHINWEIS**

**MINARETTVERBOTSINITIATIVE  
TÜRME, KUPPELN,  
MINARETTE**

Das Recht auf Religionsfreiheit bestreitet niemand – dennoch wird in der Schweiz bald über ein Volksbegehren abgestimmt, das den Bau von Minaretten kategorisch verbieten will. Worum geht es den Initianten wirklich? Was spricht gegen, was für den Bau von Moscheetürmen? Was braucht es, damit Christen und Muslime zusammenleben können? Organisiert von der Kirchgemeinde Wohlen BE und der Fachstelle OeME der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, diskutieren am 12. März: Mutalip Karaademi, Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft Langenthal; Patrick Freudiger, Stadtrat SVP, Langenthal; Rifa'at Lenzin, Islamwissenschaftlerin, Zürich; Daniel Moser, Pfarrer der Neutestamentlichen Gemeinde Bern-Liebefeld; Frank Mathwig, Ethikbeauftragter beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). **MLK**



Umstritten: Minarette in der Schweiz

BILD: KEFSTONE (MINARETTBAU IN WANGEN SO)

**ÖFFENTLICHE DISKUSSIONSVERANSTALTUNG** für und wider Minarette: Donnerstag, 12. März, 20.00, Kipferhaus, Dorfstrasse 9, Hinterkappelen (drei Minuten ab Postautohaltestelle Bernstrasse) Informationen: Tel. 031 901 07 88 (Pfr. Ueli Haller)